

Großbürgerliche Sommerresidenz,
Botschaft der Vereinigten Staaten,
Bundesbauministerium,
Sitz des Bundesamtes für
Bauwesen und Raumordnung
und der Bundesanstalt für
Landwirtschaft
und Ernährung



Die Deichmannsaue





Bundesamt
für Bauwesen und
Raumordnung

Gabriele Wiesemann

Die Deichmannsaue

Großbürgerliche Sommerresidenz,
Botschaft der Vereinigten Staaten, Bundesbauministerium,
Sitz des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung und
der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung

Herausgegeben vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Projektleitung im BBR: Dr. Olaf Asendorf, Gabriele Roeder

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
Deichmanns Aue 31-37, 53179 Bonn

Satz und Gestaltung: BBR Leitungsstab,
Rita Westerholt

Druck: BBR Dienstleistungszentrum Druck

Alle Rechte vorbehalten
Bonn 2006

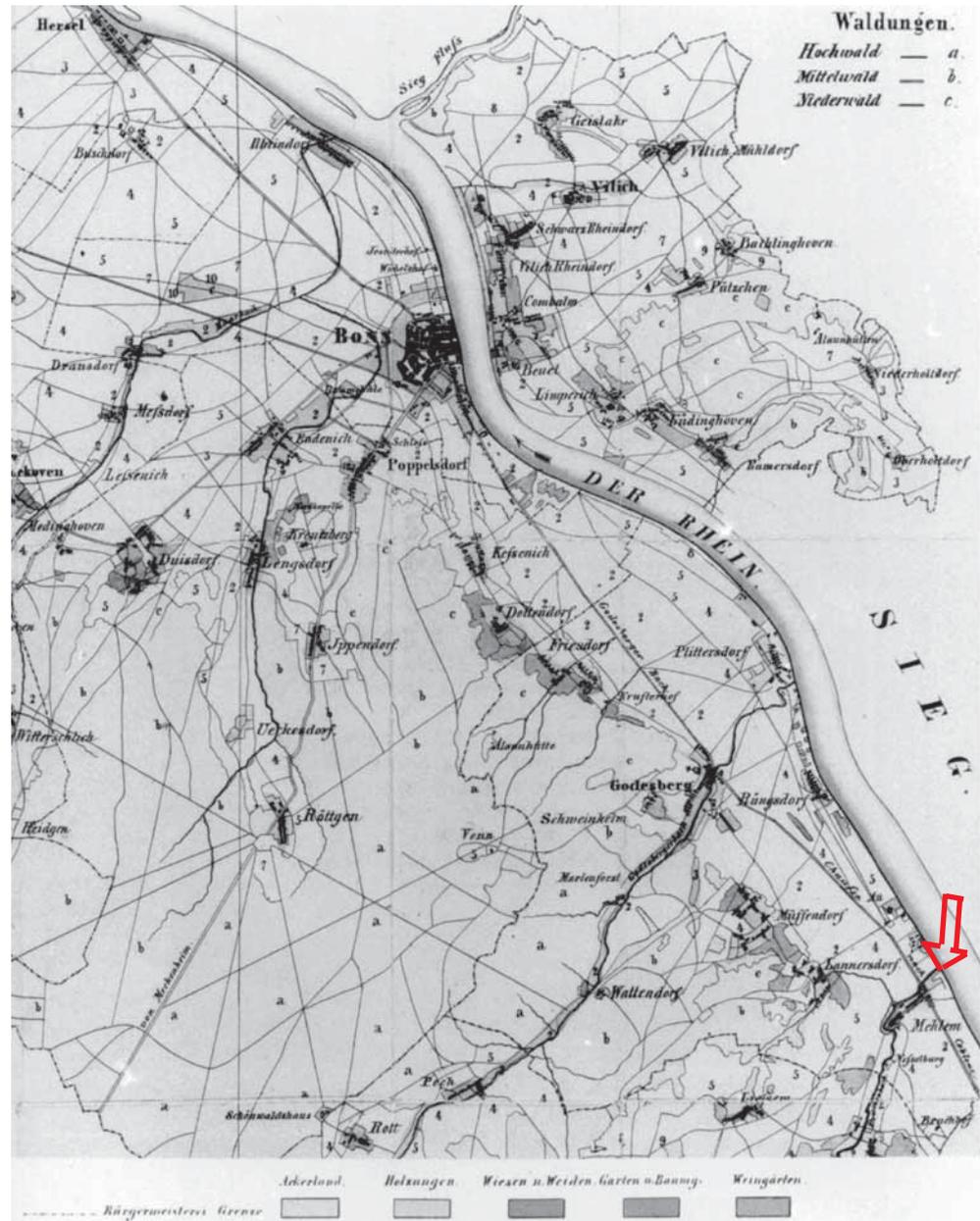
Inhalt

Einleitung	6
1. Schloss Deichmannsaue	7
1.1. Die Familie Deichmann	7
1.2. Die Mehlemer Aue: Sommersitz bei Bad Godesberg	8
1.3. „Herrschaftliche und Oeconomie-Gebäulichkeiten“	9
1.4. Der englische Garten	11
1.5. Gäste in der Mehlemer Aue	14
1.6. Wilhelm Theodor Deichmann	15
1.7. Umbau zum heutigen Schlösschen 1911/12	15
2. Sitz des High Comissioners und amerikanische Botschaft	19
2.1. Nutzung nach Kriegsende	19
2.2. Umbau der Mehlemer Aue zur Residenz des Amerikanischen Hochkommissars, 1949/50	20
2.3. HICOG zieht nach Bonn	21
2.4. Der Neubau	22
2.5. Politische Ereignisse in der Mehlemer Aue	26
2.6. Weiternutzung als Ministersitz	26
3. Die Deichmannsaue in der Bundesstadt Bonn	30
3.1. Sitz des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung	30
3.2. Sanierung der ehemaligen amerikanischen Botschaft in Bonn	31
3.3. Neubau Kantine „Deichmannsaue“ – BLE Casino	32
3.4. Rundgang „Weg der Demokratie“	33
Literatur	35
Abbildungsnachweis	36

Einleitung

Die Deichmannsau liegt einige Kilometer südlich von der Bonner Innenstadt im Stadtteil Mehlem am Rhein. In dem großen und mit schönen alten Bäumen bestandenen Park, der unmittelbar an das Rheinufer grenzt, steht das Schlösschen der Kölner Familie Deichmann, die hier 1836 ihren Sommersitz nahm und auf den Fundamenten des alten Gutshauses 1911/12 einen großen Neubau errichtete. In großartiger landschaftlicher Lage, mit Blick auf Rhein und Siebengebirge, reiht sich das herrschaftliche Anwesen in die Perlenkette aufwendiger Villenanlagen, die ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts entlang des Rheinufers errichtet wurden.

Diese Villen boten ideale Voraussetzungen zur repräsentativen Unterbringung von Regierungsfunktionen, nachdem im Mai 1949 die Entscheidung für Bonn als provisorische Bundeshauptstadt gefallen war. Noch im gleichen Jahr wurde das ehemalige Schlösschen der Familie Deichmann als Sitz des amerikanischen Hochkommissars John McCloy ausgebaut. Vor dem Umzug der HICOG von Frankfurt nach Bonn entstand 1951 auf dem Gelände des Parks ihr großes, architektonisch hochmodernes Verwaltungsgebäude. Mit zunehmender Souveränität Deutschlands benötigten die Amerikaner immer weniger Personal. Sie nutzten nunmehr nur noch Teile des großen Baus und überließen ab 1954 dem deutschen Bundesbauminister einen Teil der Räumlichkeiten. Heute ist das Gebäude Sitz des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung und der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.



Karte vom Kreis Bonn um 1850

1. Schloss Deichmannsaue

1.1. Die Familie Deichmann

Die Familie Deichmann, in deren Besitz die „Mehlemer Aue“ über hundert Jahre war, gehörte im 19. Jahrhundert zu den wohlhabendsten Familien Kölns. Ihr Reichtum gründete auf den florierenden Geschäften ihrer Privatbank, die vom wirtschaftlichen Aufschwung der Industrialisierung profitierte. Die Deichmanns nahmen eine bedeutende Stellung in der Kölner Oberschicht ein und entfalteten ein reiches gesellschaftliches Leben. Sie standen nicht nur in geschäftlichen Beziehungen zu den führenden Personen der Stadt, sie waren auch vielfältig verschwägert und befreundet mit den Familien Schaaffhausen, Mertens, vom Rath, Wallraf, Richartz, Joest, Rautenstrauch, Guillaume, Boisserée, von Mevissen, Stein, Mallinckrodt, Wendelstadt und Oppenheim, um nur einige zu nennen.

Der Stammvater der Deichmanns in Köln war Wilhelm Ludwig Deichmann (1798-1876), der 1830 das Bankhaus von Abraham Schaaffhausen übernahm und im gleichen Jahr die jüngste Tochter Schaaffhausens, Elisabeth („Lilla“, 1811-1888), ehelichte. Unter seiner Führung wurde die A. Schaaffhausensche Bank zum führenden nordwestdeutschen Finanzinstitut, das eine Schlüsselposition in der beginnenden Industrialisierung einnahm. Viele kleine



Abraham Schaaffhausen 1756-1824

Therese Schaaffhausen geb. de Macs 1777-1867

Unternehmen erlebten in dieser Zeit eine ungeheure Expansion, die sie aus eigenen Mitteln nicht mehr finanzieren konnten. Sie waren auf die Unterstützung der Banken angewiesen. Ein Paradebeispiel dafür ist die Kruppsche Gußstahlfabrik in Essen, die Alfred Krupp, der Sohn des Firmengründers, mit Hilfe mehrerer Bankkredite, darunter 1850 einem Kredit von Deichmann, zur weltgrößten Gussstahlfabrik ausbaute. Die Kölner Banken waren der Motor des wirtschaftlichen Wachstums der Rheinlande und Westfalens und unterstützten insbesondere die in der Region wichtigen Bereiche Bergbau, Stahlindustrie, Maschinenbau und Textilindustrie. Sie unterstützten nicht nur bestehende Firmen, sondern nutzten ihr Kapital und ihr Wissen um Zukunftsindustrien, um selbst Aktiengesellschaften als lukrative Unternehmen zu gründen.

In berechtigter Erwartung hoher Rendite gaben die Bankiers auch Kapital für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Auf ihr Engagement ging der Bau des deutschen Eisenbahnnetzes zurück, das in diesen Jahrzehnten entstand. Deichmann gehörte zu den ersten Aktionären der 1837 gegründeten Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft, die die Strecke Köln-Koblenz bauen ließ.

Der wirtschaftliche und soziale Aufstieg der Familie Deichmann steht paradigmatisch für die zentrale Bedeutung des liberalen rheinischen Wirtschaftsbürgertums, das entscheidenden Anteil an den Modernisierungsprozessen des 19. Jahrhunderts hatte. Gemeinsam mit den Großindustriellen übernahmen die Bankiers im 19. Jahrhundert die wirtschaftliche Führung in den deutschen Staaten. Diese reichen Bürgerlichen lösten in der gesellschaftlichen Bedeutung den Adelsstand ab, dessen wirtschaftlicher Niedergang mit der französischen Revolution eingesetzt hatte. Wirtschaftliche Macht und persönlicher Reichtum ließen das Selbstbewusstsein des neuen „Geldadels“ stark anwachsen.

Wie selbstbewusst etwa die Deichmanns auftraten, beschreibt eine Anekdote aus der Familienüberlieferung, die sich in den Erinnerungen einer Enkelin von Wilhelm Ludwig und Lilla Deichmann nachlesen lässt. Es war die Zeit nach der Ernennung Prinz Wilhelms von Preußen, dem späteren Wilhelm I., zum Gouverneur der Rheinprovinz im Jahr 1830. Bei einem großen Empfang in der Kölner Regierung waren die Damen des rheinischen Adels und die Kölner Damen versammelt und wurden – zunächst



Wilhelm Ludwig Deichmann 1798-1876

Elisabeth Deichmann geb. Schaaffhausen 1811-1888

die Adelligen, dann die Bürgerlichen – der Prinzessin Augusta vorgestellt. Als die Oberhofmeisterin anmerkte: „Und hier, Majestät, hört der Adelsstand auf“, sagte Lilla Deichmann als erste Bürgerliche in der Reihe mit einem tiefen Hofknicks: „Und hier, Majestät, fängt der Wohlstand an.“

Lebensgefühl und intellektuelle Heimat dieser Schicht waren nicht mehr ausschließlich kirchlich geprägt. Vielmehr interessierte man sich im Sinne des Neuhumanismus verstärkt für die Antike. Auch die Lebensführung war nicht mehr strikt kirchlich gebunden. So war die Ehe der Deichmanns, aus der elf Kinder hervorgingen, gemischt konfessionell, und dies in Köln in einem fast rein katholischen Umfeld. Wilhelm Ludwig war evangelisch und Lilla katholisch.

1.2. Die Mehlemer Aue: Sommersitz bei Bad Godesberg

Die Deichmanns wohnten im Zentrum Kölns direkt am Dom. Ihr Haus war einer der Mittelpunkte der Kölner Gesellschaft; in den großen Festsälen des Obergeschosses fanden über Jahrzehnte immer wieder Feste und Empfänge zu politischen und kulturellen Anlässen statt.

Es war der Wunsch der Bankiersfamilie, neben ihrer Stadtwohnung noch einen Landsitz zu erwerben, den sie als Sommerresidenz nutzen konnte. Damit folgten sie der Mode der Zeit, als reiche Bürgerliche den adeligen Lebensstil nachzuahmen. Ein Landsitz war Statussymbol und diente gleichzeitig als Rückzugs- und Erholungsort für die Familie, die während der warmen Jahreszeit oft für mehrere Monate aufs Land zog. Er bot Gelegenheit zum Empfang von Gästen. In der landschaftlich schönen Umgebung wurden Kunst und Kultur, Literatur und Musik gepflegt. Gerade das Mittelrheintal war ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem Zentrum romantischer Landschaftsverehrung geworden. Der große Zustrom von Ausländern machte diese Gegend auch für die einheimischen Bürger attraktiv.

Im Jahr 1836 bot sich Lilla Deichmann und ihrem Mann ein geeignetes Anwesen zum Kauf. Ein Landgut in Mehlem-Lannesdorf wurde zur Versteigerung angeboten. Im Bonner Wochenblatt wurde das Objekt 1836 wie folgt beschrieben: Das Landgut Mehlemer Aue „besteht a) aus herrschaftlichen und Oeconomie-Gebäulichkeiten mit der Hauptfronte nach dem Rheine und dem Siebengebirge, 2stöckig mit einer Mansarde, im Ganzen 12 Zimmer, 1 Saal, 1 Salon, 2 Küchen, Spinde, Kellern, Brunnen, Pferde- und Rindviehställen, Scheune, Kelterhaus, Backhaus, zwei Einfahrtsthore und Treibhaus; b) aus einem nach englischer Art angelegten Garten“ sowie weiterem Landbesitz mit Gemüsegarten, Ackerland, Weinbergen, Wiesen und Buschland, insgesamt über 100 Magdeburger Morgen groß.

Das Landgut, das 1662 erstmalig erwähnt worden war, hatte mit dem zugehörigen Besitz den Kölner Antonitern gehört. Nach dem Einmarsch der Franzosen ins Rheinland im Jahr 1794 war es wie alle geistlichen Besitztümer enteignet worden. Verkauft wurde es 1811 zunächst an G. Sommers aus Adendorf und bald darauf an den vermögenden Rentner Nicolaus Forstheim, dessen Erben es nach Forstheims Tod versteigern ließen. Die Deichmanns ließen das Landgut von einem Mittelsmann aus Bonn-Friesdorf ersteigern und überboten mit der Zuschlagssumme von 16.000 preußischen Talern unter anderem den Bonner Bankier Samson Cahn, der auch an den Gebäuden interessiert gewesen war.

Das Landgut befand sich in herrlicher Lage am Rhein. Es lag als Solitär inmitten des Parks und der umliegenden Felder, ringsum gab es kaum weitere Bauten. Von den Wohnflügeln des Hauses blickte man durch die Bäume und Sträucher auf das unmittelbar gegenüberliegende Siebengebirge. Diese Situation entsprach den Gefühlen und Wünschen der Rheinromantik in geradezu idealtypischer Weise.

Über die nahe am Landgut vorbei führende Provinzialstraße war Köln verhältnismäßig gut zu erreichen. Mit der Pferdekutsche dauerte die Fahrt einen halben Tag, mit dem Dampfschiff ging es schneller. In den ersten Jahren konnte Wilhelm Ludwig Deichmann seine Familie nur am Wochenende in der Mehlemer Aue besuchen.

Eine erste große Erleichterung für den Bankier bedeutete die Fertigstellung der Eisenbahn von Köln nach Bonn im Jahr 1844. Auf Betreiben der einflussreichen Aktionäre der Eisenbahngesellschaft, die ihre Villen bequemer erreichen wollten, wurde die Strecke 1845 bis nach Rolandseck verlängert. Die Fahrzeit von Köln bis nach Mehlem reduzierte sich auf eine Stunde, so dass es Wilhelm Ludwig Deichmann nun möglich war, im Sommer jeden Abend auf seinen Landsitz zu fahren. Wie groß der Einfluss von Deichmann in der Eisenbahn-Gesellschaft war, lässt sich daran ablesen, dass der Bahn-

hof „Mehlem“ nicht etwa in dem damaligen kleinen Dorf Mehlem eingerichtet wurde, sondern direkt an der Grundstücksgrenze seines Gutes und daher im Grunde „Mehlemer Aue“ bzw. „Familie Deichmann“ hätte heißen müssen.

1.3. „Herrschaftliche und Oeconomie-Gebäulichkeiten“

Im Kartenblatt der französischen Landesaufnahme von Tranchot 1810/11 ist das Landgut im Grundriss als längliches Rechteck auszumachen, das leicht schräg versetzt gegen den Rhein lag. Vier Gebäudeflügel, davon der nördliche und südliche etwas länger, waren um einen Innenhof gruppiert.

Die Verkaufsanzeige des Bonner Notars von 1836 gibt Aufschluss über den Bau; dort war er als zweistöckiges herrschaftliches Haus mit Mansarde beschrieben, an das sich die Wirtschaftsflügel mit Ställen, Scheune, Wagenremise etc. anschlossen. Die Wohn- und Gesellschaftsräume lagen, die landschaftlich schöne Lage ausnutzend, gegen den Rhein und das Siebengebirge, die Wirtschaftsgebäude auf der dem Rhein abgewandten Seite.

In den Zeichnungen, die der Maler Nicolaus Christian Hohe im Auftrag der Familie Deichmann in den 1850er und 1860er Jahren von der Mehlemer Aue und ihrem Park erstellte, lassen sich einige der Veränderungen



Nicolaus Christian Hohe - Ansicht der Villa

ablesen, die an dem ersten Bau vorgenommen wurden. Bis 1855 scheinen die Deichmanns kaum Umbauten vorgenommen zu haben, die ersten Bilder entsprechen noch weitgehend der Beschreibung des Notars. Die Mehlemer Aue stellt sich in diesen Bildern als ländliche Idylle dar, als zweigeschossiges Gebäude mit Mansarddach, mit hohen Fenstern im zweiten Geschoss und übergiebelten Fenstern im Dachgeschoss. Im südlichen Flügel sitzt ein kleiner Giebel vor dem Mansarddach, darunter ist eine breite, mit Pflanzen umrankte Veranda vorgebaut.



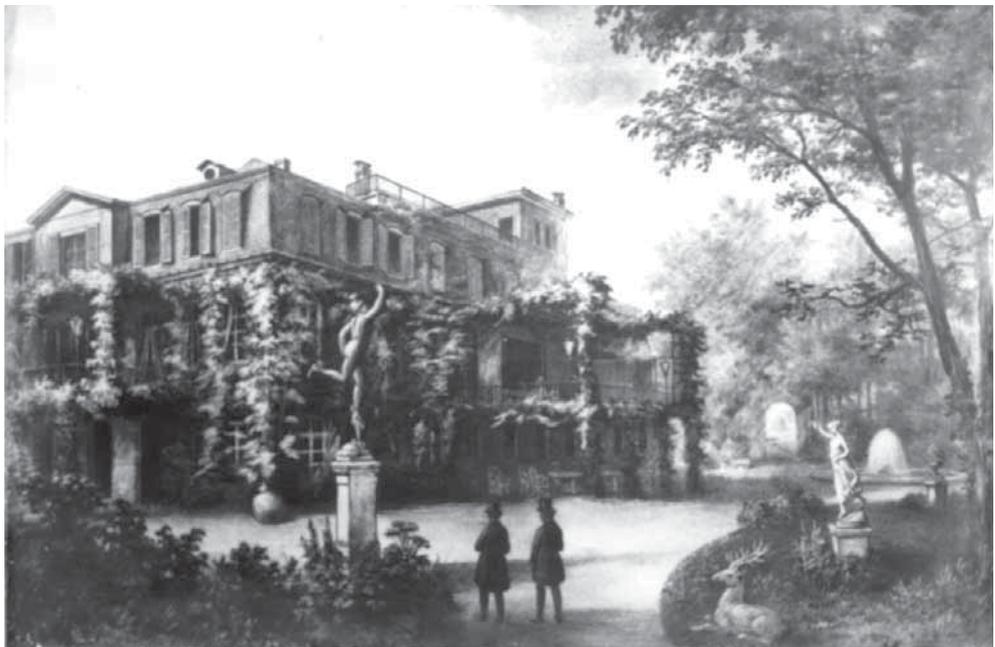
Nicolaus Christian Hohe - Ansicht der Villa von Osten um 1856

Schon zehn Jahre später ist das Mansarddach zum Vollgeschoss ausgebaut, ein turmartiger Aufbau über der Ostfassade aufgesetzt und auch hier eine breite Veranda vorgestellt. Da die Bilder nur die beiden Wohnflügel zeigen, lassen sich Aufschlüsse über die Veränderungen im Wirtschaftsteil nur über die Katasterkarte von 1883 gewinnen. Dort ist bereits ein Anbau von drei Flügeln um einen zweiten Hof im Nordwesten verzeichnet.

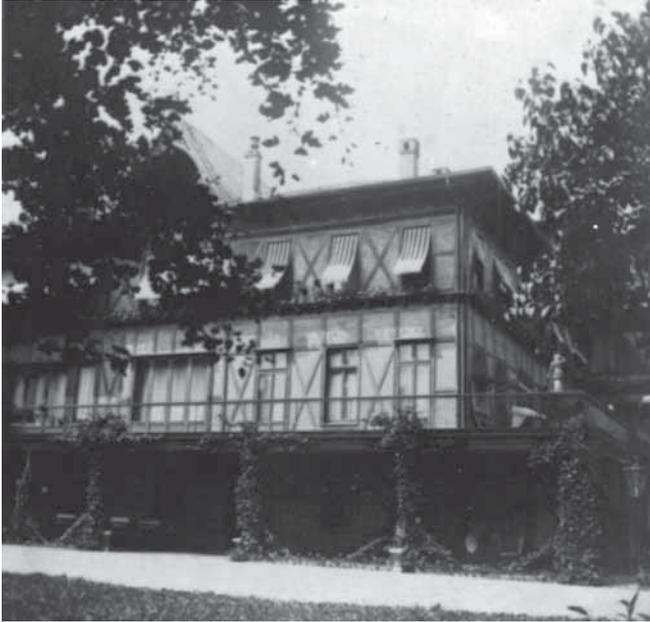
Die Bilder von Hohe zeigen das später in Fotografien festgehaltene Fachwerk, welches das gesamte Gebäude umzog, noch nicht. So ist zu vermuten, dass es als Verkleidung des Hauses entweder noch unter der Ägide von Lilla Deichmann in den 1870er Jahren oder später unter dem Sohn und Erben Theodor hinzugefügt worden ist. Die Fachwerkverkleidung mit dem sehr schlichten Fachwerk mit großen Holzkreuzen, dem Giebel

und dem Türmchen nimmt Bezug auf den Schweizerstil der 1820er Jahre, damals als Inbegriff des Ländlichen verwendet.

Nach dem Tod von Wilhelm Ludwig Deichmann im Jahr 1876 scheint sich seine Frau Lilla nicht mehr oft in der Mehlemer Aue aufgehalten zu haben. Lilla



Nicolaus Christian Hohe - Ansicht der Villa



Das südöstliche Eckgebäude mit umlaufenden Balkon um 1911

starb 1888 in Bonn. Das Landgut fiel an den ältesten Sohn Adolf (1831-1907). Da er Bankier in London war, konnte er die Aue nicht nutzen und überließ sie seinem Bruder Theodor (1837-1895), der gemeinsam mit seinen Brüdern Otto (1838-1911) und Wilhelm (1841-1919) das Bankhaus Deichmann & Co führte. Theodor Deichmanns ältester Sohn Wilhelm Theodor (1864-1929) erbte schließlich das Anwesen und wurde Bauherr des schlossartigen Neubaus von 1911/12.



Die Rheinfront nach Nordosten vor dem Umbau 1911

1.4. Der englische Garten

Die Mönche des Antoniterordens hatten noch Weinbau betrieben. Die Tranchot-Karte verzeichnet 1811 einige „Vignes“, also Weingärten, die das Gebäude ringsum umgaben. Für die Anlage des englischen Gartens, der sich zwischen dem Haus und dem Rhein erstreckte und der an Stelle der Weingärten trat, war wahrscheinlich Nicolaus Forstheim verantwortlich. Nach Beschreibung des Bonner Notars hatte dieser englische Garten 1836 eine Größe von vier Magdeburger Morgen (etwa ein Hektar). Beidseitig dieses „Gartens und Baumgartens“, wie es auf einer späteren Karte hieß, erstreckte sich entlang des Rheines Ackerland.

Eine gute Beschreibung des Deichmannschen Parks, der unter Lilla Deichmann nach dem Prinzip englischer Landschaftsgärten weiter ausgebaut wurde, läßt sich in Langewiesches kleiner Publikation über „Godesberg und seine Umgebungen“ nachlesen, die er „für Besuchende und Einheimische“ 1874 veröffentlicht hat. „Dieser große Park enthält in schöner Abwechslung: Wege und Sitze mit voller herrlichster Rhein- und Gebirgsansicht, erhöhte Sitze mit ... schönem Durchblick, halb- und ganzschattige Pfade, vollständige dunkle Laubengänge, herrschaftliche und wirtschaftliche Wohngebäude, verschiedenartigste Tempelchen und sonstige Ziergartenhäuschen, Statuen, Weiher mit schwimmenden Wasservögeln, Rastplätze mit weidenden Kühen, Schafen, Hirschen, Rehen etc., auch einen sogenannten Irrgarten. Letzterer ... besteht aus einem Gewirr von engen, sich ineinander schlingenden Heckenwegen, mit nur einem Eingange und einem durch eine Art Tisch bezeichneten Mittelpunkt. Bis zu letzterm [!] vorzudringen und sodann sich zum Eingange zurückzufinden, ohne irgendwo eine Hecke zu durchbrechen, ist die Aufgabe, welche ... ungeachtet des sehr geringen Labyrinth-Umfangs nur höchst selten gelingt...“ Dieser Park war zwar in privatem Besitz, doch für das standesgemäße Publikum durchaus zu betreten; Langewiesche beschrieb, wo die drei Eingänge des Parkes lagen und berichtete: „Findet man ... das Thörchen offen, so darf man ungefragt eintreten. An-



Villa Deichmann Südfront um 1905

derndfalls wähle man den mittleren oder Haupt-Eingang und frage an, sobald man, etwa am Thor oder an den ersten Gebäuden, dazu Gelegenheit findet; die Erlaubnis wird Anständigen auch hier selten versagt.“

In den Zeichnungen von Nicolaus Christian Hohe ist überliefert, wie prächtig der Park war. Die Wege zogen sich in gewundenem Verlauf durch das Gelände, das so natürlich wie irgend möglich wirkte. Geschlossene Wege und offene Flächen wechselten einander

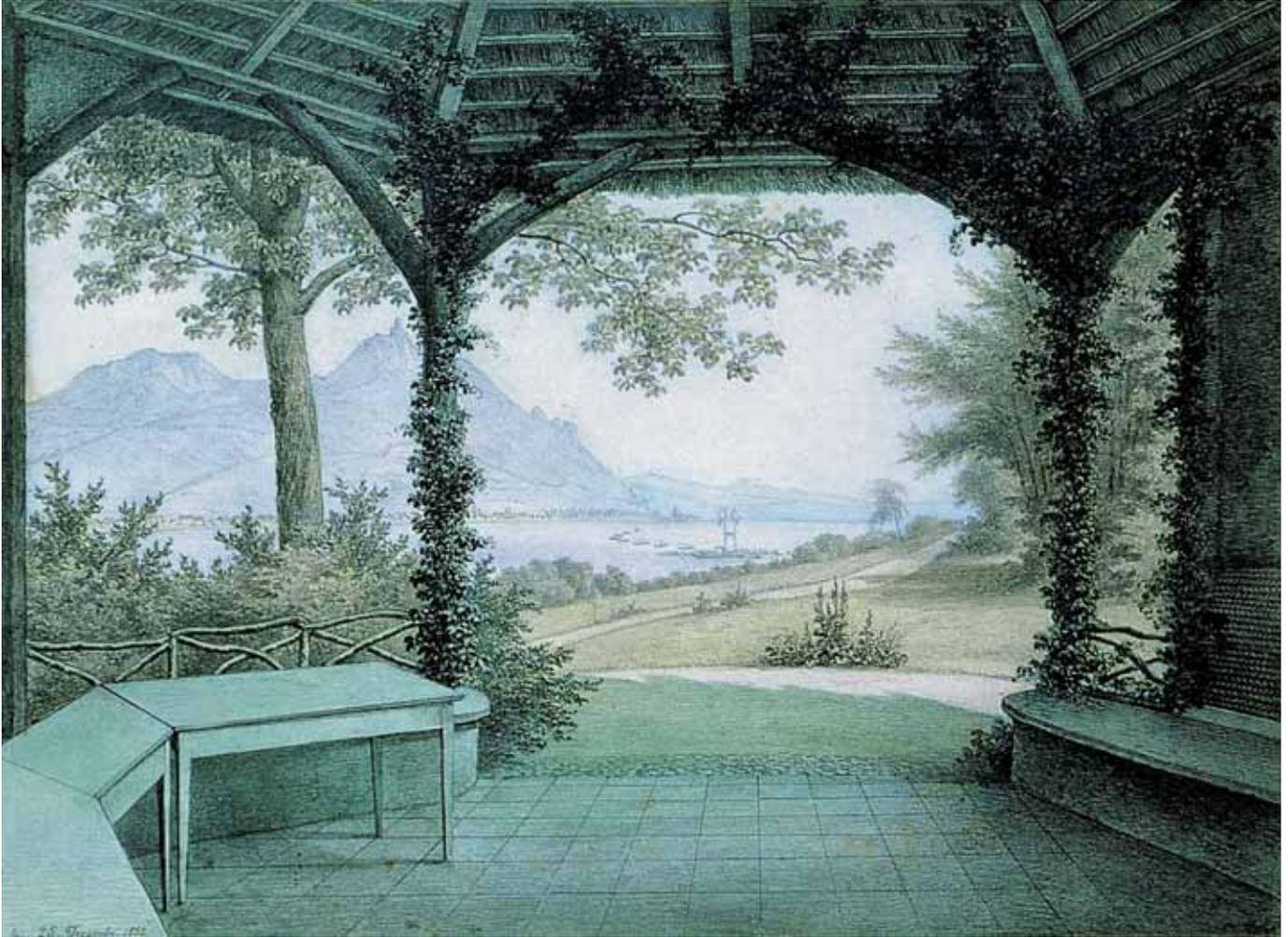


Nicolaus Christian Hohe - Rheinansicht

ab. Immer wieder bot sich der prächtige Blick auf Rhein und Siebengebirge. In allen englischen Gärten bereicherten kunstvolle kleine Gebäulichkeiten die Szenerie; in dem Deichmannschen Park waren darunter erlesenste Kunstwerke, etliche davon künstlerisch hochwertige Originale aller Epochen der deutschen Kunstgeschichte.

Besonders bemerkenswert war etwa eine Pergola, die aus 81 romanischen Säulen bestand und ob ihres historischen Wertes sogar Eingang in die Denkmälertopographie von Paul Clemen, dem ersten Provinzialkonservator der Rheinlande,

fand. Nach seiner Einschätzung besaßen sie „Kapitäl mit Blattschmuck, sehr reich und mannigfaltig, zum Teil mit außerordentlich schönen figürlichen Darstellungen“. Diese Säulen stammten aus den beiden romanischen Abteien Heisterbach und Knechtsteden. Das Bankhaus Deichmann & Co hatte die zwischen Neuss und Köln gelegene Abtei Knechtsteden, die während der Säkularisation aufgelöst worden war, mit ihrer Klosterkirche aus dem 12. Jahrhundert und ihrem Grundbesitz im Jahr 1862 für 189.000 Taler erworben. Bevor Deichmann die Abtei 1868 für 200.000 Taler an die Kölner Armenverwaltung weiterveräußerte, ließ er – und dies war ein völlig normaler Vorgang in der Zeit – die Säulen des romanischen Kreuzganges in seinen Park bringen. Dort wurden die Kapitelle überarbeitet, ergänzt oder, wo sie fehlten, auch neu geschaffen und 1866 mit den Säulen zu der Pergola arrangiert. Als Lehne der Bank fand ein spätgotischer Kaminsturz Verwendung.



Nicolaus Christian Hohe - Pavillon im Park der Villa Deichmann mit Blick auf Rhein und Siebengebirge, 1765

Paul Clemen berichtet noch von weiteren historischen Objekten, die zur Erbauung der Deichmanns und ihrer Gäste in dem Park aufgestellt worden waren, unter anderem von der „marmornen Badewanne des Kurfürsten Clemens August, aus dem Buen retiro im Bonner Schloss stammend ..., 2 m lang, um 1730, von geschweiften Umrissen, mit Kartuschen und reich profiliertem Rand.“ Ein Renaissanceportal, nach Clemen aus der Zeit „um 1620, auf beiden Seiten von Säulen flankiert, über dem Architrav gebrochener Giebel, in der Mitte eine Vase,“ stand frei am Wohnhaus.

Auf den Bildern von Hohe lässt sich außerdem noch ein römisches Grabmal erkennen, sowie zwei gotische Wasserspeier, die vom Kölner Dom stammten und

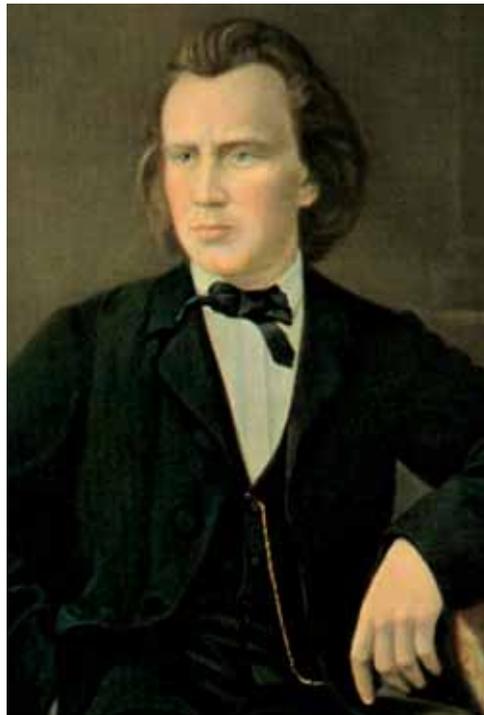
im Zuge der Restaurierungen und Neubearbeitungen aussortiert worden waren. Aus dem Barock stammte die Skulptur des Nepomuk von der Alten Mainbrücke in Würzburg. Doch auch Zeitgenössisches fand Eingang in den Park und durfte zur pittoresken Wirkung der Anlage beitragen: die Deichmanns ließen eine s-förmig verbogene Eisenbahnschiene aufstellen, die bei einem Eisenbahnunglück bei Rolandseck in diese Form gebracht worden war.

Wahrscheinlich hatte Lilla Deichmann selbst großen Anteil an der Ausgestaltung des Parks. Es wird auch berichtet, dass der Kölner Regierungspräsident Eduard von Moeller, ein enger Freund der Familie, etliche Anregungen zum Ausbau des Landschaftsgartens gab.

1.5. Gäste in der Mehlemer Aue

Die Mehlemer Aue war im Sommer ebenso geselliger Mittelpunkt der Gesellschaft wie im Winter das Haus in Köln. Die Hausherrin Lilla Deichmann war eine souveräne Gastgeberin der glanzvollen Feste, für die der Landsitz und der Park die beste Szenerie boten. Zu ihren Gästen zählten Prinz Wilhelm von Preußen und seine Frau Augusta. Oft und gerne kamen die Gäste aus Bonn oder Köln, mit der Kutsche, dem Boot oder später der Eisenbahn. Unter ihnen waren Komponisten, Musiker, Maler, Dichter und Professoren der Bonner Universität. Die Deichmanns führten ein gastfreundliches Haus, in dem Gäste auch für längere Aufenthalte gerne gesehen waren. So blieb etwa Albrecht Graf von Bernstorff, der deutsche Botschafter in London und Vorgänger Bismarcks im Amt des Außenministers, mit seiner Familie für einige Wochen.

Wie freundlich der Empfang, wie inspirierend der Aufenthalt in der Mehlemer Aue gewesen sein muss, lässt sich aus den Briefen ablesen, die der berühmteste Gast der Deichmanns, Johannes Brahms, von dort schrieb. Als er 1853 im Alter von 20 Jahren von Hamburg aus eine Rheinreise unternahm, besuchte er auf Empfehlung von Arnold Wehner, dem akademischen Musikdirektor in Göttingen, die Mehlemer Aue. An seinen Freund, den Geiger und Komponisten Joseph Joachim, schrieb Brahms am 10. September 1853: „Teurer Freund! Schon seit einigen Tagen bin ich bei der Familie Deichmann auf Mehlemerau und aufs höchste erfreut, daß Du wahrscheinlich nach dem Karlsruher Musikfest mit Herrn Wehner hier einige Tage zubringen wirst. Ich kann Dir nicht warm genug von dem himmlischen Aufenthalt hier erzählen, Du wirst Deine Zeit kostbar hinbringen. Jeder im Hause wird Dir sogleich und immerfort lieb



Der junge Johannes Brahms

und teuer sein. Herr und Frau Deichmann sind so herrliche Menschen, wie ihre Kinder über alle Beschreibung liebreizend sind. Als ich nach meiner köstlichen Rheinreise (von der ich Dir bestimmt bald mündlich zu erzählen hoffe) hier ankam, dachte ich eine steife Visite machen zu müssen und hatte entsetzliche Furcht, durchaus keine Lust. Den nächsten Morgen jedoch war schon an kein Weggehen zu denken; jetzt ist es mir jedoch noch viel peinlicher, an den Abschied zu denken. Wie viel Bekannte habe ich schon hier gefunden, die Herren (Franz) Wüllner [Dirigent und Musikpädagoge], Breuer [Violloncellist und Musikalienhändler], Hartmann [Komponist und Dirigent], Frh. Schloß [Altistin] usw. Gleich in den ersten Tagen lernte ich auch die köstlichen Herren Wasielewski [Geiger und Komponist] und Reimers [Klavier- und Violoncelllehrer] kennen; sie besuchen uns zum Glück oft, und Du wirst sie bei Deinem Hiersein wohl ganz sicher antreffen ...“

Johannes Brahms freundete sich mit den Söhnen der Deichmanns an und unternahm auf Anregung von Lilla Deichmann eine kleine Reise mit ihnen. Seinem Freund Joachim berichtete er: „Herzliebster Freund! Denke Dir, ich streife noch immer in den herrlichen

Thälern des Rheins herum. Frau Deichmann hat den glücklichen Einfall gehabt, ihre drei Söhne, welche die Ferienzeit in Mehlem verleben, möchten noch eine Tour ins Ahrtal und zum Laacher See machen; den noch besseren hatte sie, mich zu ihrem Führer zu erkiesen und die Erlaubnis zu geben, mit dreißig Talern so weit zu gehen, als ich Lust habe. Da haben wir denn schon das Ahrtal, das schönste am ganzen Rhein, und den Laacher See bereist und befinden uns jetzt auf dem Schiff, das uns nach Koblenz fahren soll, von wo aus wir das Lahntal noch besuchen wollen.“

Durch seinen Aufenthalt in der Mehlemer Aue, durch die Freundlichkeit, mit der man ihn empfangen und aufgenommen hat, war Brahms

persönlich sehr bereichert. Doch auch in musikalischer Hinsicht ist er stark inspiriert worden, denn er lernte hier die Werke Robert Schumanns kennen, die ihn später stark beeinflussen sollten. Von Mehlem aus reiste er deshalb nach Düsseldorf zu Robert und Clara Schumann. Dies war sein erster Kontakt zu Robert Schumann.

Es ist nicht überliefert, ob Brahms bei den Deichmanns 1853 komponierte, doch kann man davon ausgehen, dass er einige Skizzen zu den vier Sätzen des Klaviertrios H-Dur op. 8 in Mehlem und Düsseldorf aufgezeichnet hat.

1.6. Wilhelm Theodor Deichmann

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gehörte die Mehlemer Aue, nunmehr in dritter Generation, Wilhelm Theodor Deichmann (1864-1929), dem ältesten Sohn von Theodor Deichmann. Im gleichen Jahr 1892, in dem er Teilhaber des Bankhauses Deichmann & Co wurde, ehelichte er die aus Worms stammende Adrienne Wilhelmine Freiin von Heyl zu Herrnsheim (geb. 1868).

Die Unternehmungen der Privatbank, die weiterhin im Besitz der Familie war, liefen sehr gut. Wilhelm Theodor Deichmann gehörte zu den reichsten Personen der Rheinprovinz. Im Jahrbuch der Millionäre von 1913 wird sein Vermögen mit ca. 14 Millionen Goldmark und sein jährliches Einkommen mit 800.000 Goldmark angegeben. Der wirtschaftliche Erfolg der Unternehmungen erlaubte der Familie jede Großzügigkeit im eigenen Lebensstil. Außerdem stiftete man für wohltätige Zwecke sowie für Kunst und Kultur in der Stadt Köln.

Doch reichte in der Hochphase des Wilhelminismus Vermögen allein nicht mehr aus, um eine hohe Stellung in der Gesellschaft zu gewährleisten. Wichtig war es zudem, einen militärischen Rang zu bekleiden; Wilhelm Theodor Deichmann war deshalb Rittmeister der Reserve. Im Jahr 1908 wurde er in den preussischen Adelsstand erhoben und nannte sich seither „von Deichmann“. Er besaß zwar das Haus Bahnhofstraße 8 in Köln, doch nahm er seinen Hauptwohnsitz in der Mehlemer Aue, die er 1911/12 zu einem

Schlösschen ausbauen ließ. Mit wilhelmischem Pathos nannte er sich „Herr auf Mehlemer Aue“ und ließ sich nach seinem Tode 1929 dort beisetzen.

1.7. Umbau zum heutigen Schlösschen 1911/12

Der Umbau des Anwesens begann im Mai 1910. Trotz der enormen Größe des Vorhabens gingen die Arbeiten schnell voran: die Rohbauabnahme konnte schon im Juli 1911, die Schlussabnahme im August 1912 stattfinden.



Schloss während des Umbaus ca. 1912

Als Architekt des Umbaus, der eher einem Neubau glich, wurde Peter Wald (1883-1954) aus Mehlem beauftragt. Mit knapp dreißig Jahren war Wald ein noch junger Architekt, er hatte erst wenige Projekte vorzuweisen; vor dem Umbau der Mehlemer Aue nur eine kleinere Villa in Mehlem, soweit bisher bekannt. Die Deichmannsche Villa hingegen überstieg in ihren Dimensionen die meisten zeitgleichen Wohnhausbauten.

Es mag verwundern, dass Wilhelm Theodor von Deichmann den Auftrag nicht einem berühmteren Architekten gab, so wie es beispielsweise Otto Deichmann tat, der sich 1899/1900 seine Villa am Rüngsdorfer Rheinufer von dem Geheimen Hofbaurat Ernst Ihne aus Berlin errichten ließ und ein künstlerisch sehr gelungenes Schmuckstück mit virtuos eingesetztem Zierfachwerk erhielt. Es können kaum finanzielle Erwägungen gewesen sein, die Wilhelm Theodor bewogen haben, einen nur lokal bekannten und jun-

gen Architekten zu engagieren, wahrscheinlicher ist, dass er sich erhoffte, auf diese Weise mehr Einfluss auf die Gestaltung der Entwürfe nehmen zu können, als es ihm bei einem hoch dekorierten, erfahrenen Architekten gelungen wäre.

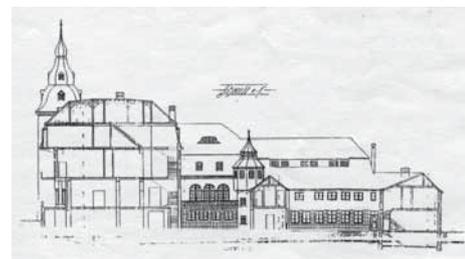
Die Aufgabe, vor der Peter Wald stand, war durchaus nicht einfach. Er konnte nicht vollkommen neu planen, sondern musste den großen Vorgängerbau berücksichtigen. Eine größere Anzahl von Räumen konnte er nur durch Aufstockung von Flügeln um ein Geschoss erhalten, war doch die bestehende Anlage mit zwei Höfen schon recht komplex. Auf jeden Fall sollte das Gebäude als Neubau erscheinen, er musste ihm also ein neues einheitliches architektonisches Kleid überwerfen. Ein mittelalterliches Schloss, wie es noch im ausgehenden 19. Jahrhundert die Villen Cahn (1886-72) oder Carstanjen (1895-96) am Plittersdorfer Rheinufer waren, konnte die Residenz der Familie Deichmann nicht werden. Auch großflächig mit üppigem Dekor überziehen konnte man den Bau nicht mehr; der Historismus war inzwischen einfach vorbei.

Wer modern sein wollte, besetzte nicht mehr jede größere Front mit Erkerchen und Giebelchen, es gab mehr beruhigte Flächen, die gezielt mit architektonischen Formen bereichert wurden. Für Wald und seinen Bauherrn lag der Bezug auf den Barock nahe. Sie lagen damit im Trend der Zeit, außerdem ließen sich die Ochsenaugenfenster und Portici gut in die großen Flächen der Gebäudeflügel integrieren und es entstand das gewünschte Bild eines repräsentativen Schlösschens. So streng, wie es der Barock in seinen Entwürfen oft war, sollte das Schlösschen nicht sein; sondern malerisch komponiert, um der Stimmung eines Landsitzes gerecht zu werden, wie ihn die Zeitgenossen erlebten. Ein Gebäude dieser Dimension pittoresk zu gestalten, war eine besondere Herausforderung für den Architekten. Wald reagierte mit der Staffelung von Baukörpern in der Höhe und in der Tiefe, so dass immer mehr als nur eine Wand im Blick war, und mit der Verwendung einer möglichst großen Zahl verschiedener architektonischer Formen wie Fenster, Dächer, Türmchen etc.



Ansicht Schloss von Nordost - Zustand 2003

Wie zuvor waren die Wohn- und Repräsentationsräume mit schönstem Rheinblick im Süd- und dem breit ausgebauten Ostflügel untergebracht. In den anderen Flügeln um Haupt- und Nebenhof lagen die Wirtschaftsräume mit Dienerzimmern, Wagenremisen etc. Die unterschiedliche Bedeutung der Gebäudeflügel hat der Architekt deutlich herausgearbeitet: die Wirtschaftsflügel bleiben zweigeschossig, gegen den Rhein hin steigt der Bau auf vier Geschosse an. Zusätzliche Höhenakzente setzt der Architekt mit dem Turm auf der Rheinseite, den ein hohes geschweiftes Mansarddach bekrönt, sowie dem Türmchen auf dem „Quer-



Schnitt durch den nördlichen Wohntrakt und nach Norden führende Wirtschaftsräume



Hauptinnenhof, SO-Front des Hofes



Innenhof Schloss - Zustand 2003

flügel“ im Süden. Wer sich dem Schösschen über die Hauptzufahrt von Westen her näherte, sah den Ostflügel mit Turm sich über dem Eingangsflügel erheben und erlebte direkt die Vielfalt der Formen.

Um die Wucht der großen Baukörper zu brechen, schuf der Architekt Vorsprünge in der Bauflucht wie den bereits erwähnten Turm im Osten oder einem als Querflügel ausgebildeten Gebäudeteil im Süden, der außen und auf seiner Hofseite einen geschweiften Giebel zeigt. Dessen aufgehende Wand mit Giebel belässt Wald nach außen hin ganz schlicht, in dem Innenhof hingegen wäre sie zu groß dimensioniert erschienen, so dass der Architekt ihr hier einen Erker vorsetzt. Als sei dieser Erker in ein über Jahrhunderte entstandenes Gebäudeensemble „eingewachsen“, überschneidet er sich mit dem angrenzenden Flügel.

Sonstige Details, die Wald zur Auflockerung verwandte, waren etwa das Türmchen an der Südwand des Schösschens, dessen Spitze das dreigeschossige Dach so eben noch überragt, der Portikus, der die Torein-



Seitenansicht - Zustand 2003

fahrt in den Haupthof umrahmt, die ionisierenden Säulen vor der Eingangshalle im Haupthof und die beidseitig begleitende Eckquaderung, die Loggien im Ostflügel und die variationsreichen Fensterformen: große hochrechteckige Fenster, kleine liegende Fenster, Doppelfenster, ein vierfach gekoppeltes Kreuzstockfenster, rundbogige Sprossenfenster, barockisierende Ochsenaugen im Haupthof vorm Saal und die mit Segmentbögen überfangenen Fenster im Mansarddach. Um den pittoresken Eindruck noch zu steigern, verwandte Wald keines der Elemente, die wie aus dem Musterbuch für Architekten ausgewählt scheinen, mehr als einmal.

Fast alle Fenster waren mit Klappläden ausgestattet, das war besonders bei den sonst ungegliederten Fassa-



Haupteingang zum Schlosshof - Zustand 2003

denflächen für die Gestaltung von großer Bedeutung. In der Bauakte heißt es dazu: „Das Äußere der Galerie ist im schlichten Landhausstil und zwar die Wandflächen in Terranovaputz und die Fenster mit Schlagläden vorgesehen.“

Im Inneren ist das Gebäude mit neuen Fußböden ausgestattet worden, im Erdgeschoss wurden Steinplatten verwendet, in den höheren Etagen Parkett oder Linoleumböden. Das Haus erhielt eine Zentralheizung. Für die Heißwassergeräte und Beleuchtung wurde das preisgünstigere Gas genutzt, die Repräsentationsräume und vermutlich auch die Privaträume der Familie erhielten elektrische Beleuchtung. Besonders repräsentativ wurde die erste Etage, das „piano nobile“ ausgestattet. Hier lagen die beiden großen Säle, der große Saal von 160 qm und das „Mittelzimmer“ von 90qm, die mit Stuck, Spiegelwänden, wuchtigen Kaminen und Kristallüstern das angemessene Ambiente für Empfänge und Feste boten. Unmittelbar angrenzend lagen der Damensalon und das Herrenzimmer, von hier aus schaute man in den prachtvollen Park und über den Rhein auf den Drachenfels und den Petersberg.

Zu den Gästen zählten wie in den Generationen zuvor die bedeutendsten Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Wissenschaft, Professoren der Bonner und Kölner Universitäten, Mitglieder des preußischen Königshauses wie Kronprinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm II, der zwei Jahre in Bonn studierte, und die Kinder des Kaisers.

Die Mehlemer Aue wurde 1934 postalisch „Deichmanns Aue“. Während des Zweiten Weltkrieges erwarb die Deutsche Wehrmacht das Schlösschen mit etwa 30 Morgen Parkgelände. Dieser Verkauf im Jahr 1941 ist wahrscheinlich, wie zu dieser Zeit üblich, unter Druck geschehen, etwa unter Androhung von Enteignungen. Das Schlösschen diente als Offiziersschule und in den letzten Kriegsmonaten als Ausweichkrankenhaus der Universitäts-Frauenklinik Köln. Das Gebäude erlitt keinerlei Kriegsschäden.



Treppensituation im Schloss - Zustand 2003



Großer Sitzungssaal im Schloss - Zustand 2003

2. Sitz des High Comissioners und amerikanische Botschaft

2.1. Nutzung nach Kriegsende

Die Besatzungsmächte interessierten sich unmittelbar nach Kriegsende für den Deichmannschen Landsitz nicht nur, weil er unzerstört, sondern weil er eine der prächtigsten Residenzen im Köln-Bonner Raum war. Als Reichsbesitz wurden die Gebäude am 20. September 1945 für die belgische Besatzungsverwaltung beschlagnahmt. Den Prozess auf Rückgabe, den die Familie Deichmann daraufhin anstrebte, blieb erfolglos. Ihr Gesuch, den Verkauf des Jahres 1941 annullieren zu lassen, wurde 1948 vom Gericht abgelehnt.

Eine neue Entwicklung für die Deichmannsaue begann mit den Vorbereitungen für die Nutzung Bonns als provisorische Hauptstadt der neu zu gründenden Bundesrepublik Deutschland. Am 10. Mai 1949 stimmte der Parlamentarische Rat über den Sitz der neuen Bundesregierung ab, das Ergebnis fiel mit 33 zu 29 Stimmen denkbar knapp für Bonn und gegen Frankfurt aus. Unmittelbar nach dieser Entscheidung wurden für die aufzubauenden Bundesorgane die unzerstörten Kasernen, von denen es in Bonn etliche gab, bereitgestellt und hergerichtet. Parallel dazu liefen bereits die ersten Wohnungsbauprojekte an, denn man erwartete einen starken Zuzug von Angestellten der Ministerien und ihren Familien, die der enge Bonner Wohnungsmarkt nicht aufnehmen konnte.

Auch für die Alliierten mussten geeignete Räumlichkeiten gefunden werden. Laut Besatzungsstatut vom April 1949 sollten die Militärgouverneure durch Hohe Kommissare abgelöst werden, die als zivile Besatzungsverwaltungen die Interessen der Alliierten gegenüber der Bundesregierung vertraten. Eine gemeinsame Vertretung, die Alliierte Hohe Kommission, sollte ihren Sitz in räumlicher Nähe zur provisorischen Bundeshauptstadt erhalten, mußte aber außerhalb der besatzungsfrei zu haltenden „Bundeszone“ liegen. Diese Bedingung galt ebenso

für die Amtssitze der drei Hohen Kommissare. Für die Hohen Kommissare kamen nur Residenzen in Frage, die in ihrer Repräsentativität der Bedeutung der Besatzungsmächte entsprachen.

Schon am 3. Juni 1949, also nur drei Wochen nach dem Hauptstadtbeschluss, benannte die deutsche Seite fünf in Frage kommende schlossartige Anwesen in der Umgebung von Bonn, darunter bereits die Deichmannsaue in Mehlem, die noch immer von der belgischen Besatzung belegt war.

Es war Aufgabe der deutschen Seite, die Amtssitze bereitzustellen und die erforderlichen Umbauten zu planen, durchzuführen und auch zu bezahlen. Für die Koordinierung der Unterbringung der Bundesorgane wurde ein eigenes „Büro Bundesbauten“ gegründet, das die Aufträge an die Architekten vergab und über eine eigene Beschaffungsstelle verfügte, die für die Inneneinrichtung der Gebäude zuständig war. Die Hohen Kommissare wurden selbstverständlich in die Planungen miteinbezogen, sie äußerten sich zur Auswahl der Objekte und legten ihre Wünsche bezüglich des Raumprogramms vor.

Mit der Deichmannsaue hatten die Amerikaner die beste Residenz erhalten. Das Gebäude war sehr groß, repräsentativ und lag ausgesprochen verkehrsgünstig. Die Engländer residierten rechtsrheinisch im Schloss Röttgen, die Franzosen im Schloss Ernich, dem ehemaligen Sittersitz der Industriellenfamilie Guillaume.

Die Bauarbeiten an den Amtssitzen begannen zügig. Mit fertigen Verwaltungsgebäuden sollten Fakten geschaffen werden, um die noch ausstehende Entscheidung des ersten Deutschen Bundestages über den endgültigen Sitz der provisorischen Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland günstig zu beeinflussen. Der Petersberg konnte bereits im September 1949 von der Alliierten Hohen Kommission bezogen werden.

2.2. Umbau der Mehlemer Aue zur Residenz des amerikanischen Hochkommissars, 1949/50

Die Bauarbeiten am Schloss Deichmann, das als „Headquarters of the U. S. High Commissioner for Germany Bonn“ umgebaut werden sollte, begannen am 28. September 1949. Am 7. Oktober übergab der Beauftragte des amerikanischen Oberkommandos eine Liste mit Wünschen zum Raumprogramm an die Architekten, Beratungen über die Innenausstattung mit den zukünftigen Nutzern fanden eine Woche später statt, die Fertigstellung war für Dezember 1949 geplant. Der Hochkommissar John McCloy bezog seine neuen Räumlichkeiten im Mai 1950.

Der Auftrag zum Umbau des Schlösschens ging an die renommierte Architektengemeinschaft Hebebrand, Freiwald, Schlempp aus Frankfurt. Werner Hebebrand war in den zwanziger Jahren unter Ernst May Abteilungsleiter am städtischen Hochbauamt gewesen und mit der Gruppe May 1930 in die UdSSR gegangen. 1938 zurückgekehrt, arbeitete er für die Reichswerke Hermann Göring und entwarf Wohnungen und Krankenhäuser. Nach dem Krieg wurde er 1946 zum Leiter des Stadtplanungsamtes in Frankfurt berufen und arbeitete seit 1948 wieder als freier Architekt.

Als vierter in die Arbeitsgemeinschaft aufgenommen wurde noch der Berliner Architekt Werner Harting, ein Spezialist für anspruchsvolle Innenarchitektur, der in den zwanziger und dreißiger Jahren mit Wohnungs- und Villenbauten groß geworden war und nach dem Krieg für kurze Zeit an der Weimarer Hochschule für Baukunst und bildende Künste Neubauernhäuser für die Bodenreform geplant hatte.

Die unmittelbare Nachkriegszeit war für alle Architekten eine wirtschaftliche Durststrecke. Nicht umsonst hatten sich Hebebrand und seine Partner selbst intensiv um diesen Auftrag bemüht, versprach er doch einiges Renommee und eine gute Startposition für weitere Aufträge im gerade einsetzenden Wiederaufbau deutscher Städte. Und so versuchten die Architekten, ein Maximum an künstlerischen Ideen umzusetzen. Im Äußeren des vollständig erhal-

tenen Baus gab es nur wenig Spielraum, hier konnten sie dem Gebäude lediglich ein neues Treppenhaus hinzufügen, das mit seiner großflächigen Glasfront einen betont modernen Akzent gegenüber dem Altbau setzte.

Doch für das Innere entwickelten sie ein anspruchsvolles Konzept und statteten die Räume nur mit den kostbarsten Möbeln und Materialien aus. In den Repräsentationsräumen gab es Sessel, die mit blauem Wildleder oder Kalbsfell überzogen waren, die Tischplatten der Schreibtische waren mit Schweinsleder bezogen, vor den Fenstern hingen Vorhänge aus Rohseide. Die meisten Räume waren mit silbergrauem Veloursteppich ausgelegt, manche Wände mit Shantungseide bespannt. Im Haupteingang war der Boden mit deutschem Natursteinplatten belegt und in der Eingangshalle ein bemalter Vorhang angebracht.

Die Architekten nutzten die Situation: die Zuständigkeiten waren oft unklar, es musste alles schnell gehen und wenn es um die Besatzungsmächte ging, wollte die deutsche Seite nicht kleinlich erscheinen. Sie umgingen bei den Bestellungen des Mobiliars die eigentlich zuständige Beschaffungsstelle des Büros Bundesbauten, die auf eine kostengünstige Ausstattung gedrungen hatte und deshalb das Inventar nach dem gleichen Verfahren und bei den gleichen Firmen bestellen wollte wie für das Hotel Dreesen und den Petersberg.

Die Architekten beriefen sich hingegen immer auf die amerikanische Seite und behaupteten, sie hätten ihre „Räume besser als im Hotel Petersberg“ eingerichtet haben wollen. In der Großzügigkeit, mit der sie planten, fand die Architektengemeinschaft Unterstützung im Büro Bundesbauten. Der Abteilungsleiter Dr. Rühl hatte „sich von ihr die Entwicklung eines neuen Stils im Raume Bonn erhofft“. Nicht nur Prof. Hebebrand behauptete später vor dem Untersuchungsausschuss des Bundestages, der 1952 die im Raum Bonn vergebenen Aufträge prüfte, er sei davon ausgegangen, dass hier amerikanische und nicht deutsche Gelder verbaut werden würden, mithin alle (angeblichen) Vorstellungen der Amerikaner realisiert werden könnten. Auch Ministerialdirektor Rühl gab an, er sei der Meinung gewesen, „dass die Architekten die angeblich in diktatorischer Form gestellten Anforderungen

der Amerikaner als Befehle angesehen hätten“, er habe sich dem nicht entgegenstellen wollen.

Als der Untersuchungsausschuss feststellte, dass das Honorar für die Architekten unter dem üblichen Prozentsatz lag, kam er zu dem Ergebnis: „Es dürfte sich daher auch um eine Prestigeangelegenheit gehandelt haben. Neben den materiellen Erwägungen hat für die beteiligten Architekten eine Rolle gespielt, dass ihr Name mit derartig repräsentativen Bauvorhaben verbunden wurde.“

Über die geplante Innenausstattung der Deichmannsaue hatte die Bonner Rundschau noch im November 1949 berichtet: „Es wird keinesfalls pompös, so sagt man, aber doch repräsentativ werden.“ Wenige Monate später berichtete die deutsche und amerikanische Presse jedoch über die tatsächlich realisierten und unerhört aufwendigen Einrichtungen. Bei allem Willen, der größten und einflussreichsten der Besatzungsmächte eine ihrer Bedeutung angemessene und repräsentative Einrichtung zugehen zu wollen, war doch der Kontrast zu den Wohnverhältnissen der Deutschen, die in ihren zerstörten Städten oft noch in Notunterkünften und Bunkern hausten, zu krass. So ließen die Amerikaner in einer „Anti-Luxus-Kampagne“ diese Einrichtungsgegenstände wieder entfernen und aus eigenen Mitteln neue schlichte Möbel beschaffen. McCloy veranlasste, dass ein großer Teil der Möbel für 120.000 DM in Berliner Werkstätten hergestellt wurde, eine freundliche symbolische Geste gegenüber der deutschen Bevölkerung.

Der Untersuchungsausschuss hat bei allen Umbauten für die Zwecke der Hohen Kommissionen Unregelmäßigkeiten festgestellt, nirgends war jedoch der betriebene Aufwand so hoch wie in der Deichmannsaue.

Da die Architektengemeinschaft nicht in Bonn ansässig war, wurde die örtliche Bauleitung dem Bonner Architekten Sanders übertragen. 250 Bauleute und Techniker waren auf der Baustelle tätig; es wurde in Tag- und Nachtschichten und auch am Wochenende gearbeitet, um den Bau möglichst schnell fertig zu stellen und die Handlungsfähigkeit der amerikanischen HICOG in Bonn bald nach Gründung der Bundesrepublik zu gewährleisten.

Es waren die 80 Räume des Gebäudes umzugestalten, aus denen schließlich 150 Büroräume wurden, die beiden Säle wurden Konferenzsäle, die Wirtschaftsräume mussten den neuen Anforderungen angepasst werden. Die bedeutendste Neuerung war das neue Treppenhaus an der Nordseite des Gebäudes, über das John McCloy sein Dienstzimmer direkt erreichen konnte. Für ihn war der schönste Raum des gesamten Hauses hergerichtet worden, das ehemalige Herrenzimmer mit Blick über den Park, auf den Rhein und das Siebengebirge mit dem Petersberg. Die Baukosten betragen schließlich 2 Millionen Mark, davon entfielen ca. 500.000 Mark für die Inneneinrichtung. Nun waren die Kontakte zwischen dem Hohen Kommissar und der Bundesregierung leichter zu halten und die Gespräche auf dem Petersberg besser zu führen, zu denen sich die drei westlichen Siegermächte wöchentlich trafen.

2.3. HICOG zieht nach Bonn

Bonn war auch nach Fertigstellung der Deichmannsaue nur die zweite Dependence der Amerikaner. Der Hauptsitz der Militärverwaltung war Mitte 1949 von Berlin nach Frankfurt, in die „Hauptstadt“ der amerikanischen Zone verlegt worden. 1950 ließen die Amerikaner dort auf eigene Kosten eine große Siedlung mit 420 Wohneinheiten für ihre Angestellten errichten. Sie vermuteten, während der gesamten Besatzungszeit in Frankfurt bleiben zu können. Der Hochkommissar John McCloy bewältigte seine Aufgaben am Regierungssitz mit meist nur eintägigen Besuchen.

Dann jedoch kamen viele Argumente zusammen, die doch für einen Umzug der HICOG nach Bonn sprachen. Bonn würde provisorische Bundeshauptstadt bleiben, das hatte nun auch der Bundestag so entschieden. Damit wuchsen die Aufgaben der amerikanischen Verwaltung in Bonn. Außerdem wurde die Autobahn zwischen Frankfurt und Bonn zum Sicherheitsrisiko: mehrere Amerikaner starben bei Unfällen.

Ende 1950 fiel die Entscheidung für den Umzug. In kürzester Zeit wurden die Pläne für das große Verwaltungsgebäude entworfen, das unmittelbar ne-

ben dem Schlösschen errichtet werden sollte. Drei große Siedlungen in Plittersdorf, Muffendorf und Tannenbusch sollten die Familien der amerikanischen und deutschen Mitarbeiter aufnehmen. In einem großen Kraftakt wurden die vier Projekte innerhalb des Jahres 1951 gebaut. Es waren bis zu 6.000 Bauarbeiter beschäftigt, die Baustelle in Plittersdorf soll damals die größte Westdeutschlands gewesen sein.

Das Grundstück für das Verwaltungsgebäude ist von der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung gestellt worden. Die Amerikaner trugen die Kosten für den Komplex, insgesamt mehr als 15 Mio. DM. Sie vergaben den Auftrag für alle Bonner Projekte an die Architektengemeinschaft Apel, Letocha, Rohrer und Herdt, die schon die Frankfurter Siedlung errichtet hatten.

2.4. Der Neubau

Ein gewaltiges Gebäude mit 21.000 qm Bürofläche war zu errichten. Es sollte Platz bieten für 500 amerikanische und 1.000 deutsche Angestellte der HICOG. Trotzdem durften die Baukörper nicht allzu stark in Erscheinung treten; das liebgewordene Bild der Rheinromantik mit dem landschaftlich schönen Rheinufer

gegenüber vom Siebengebirge durfte nicht zerstört werden.

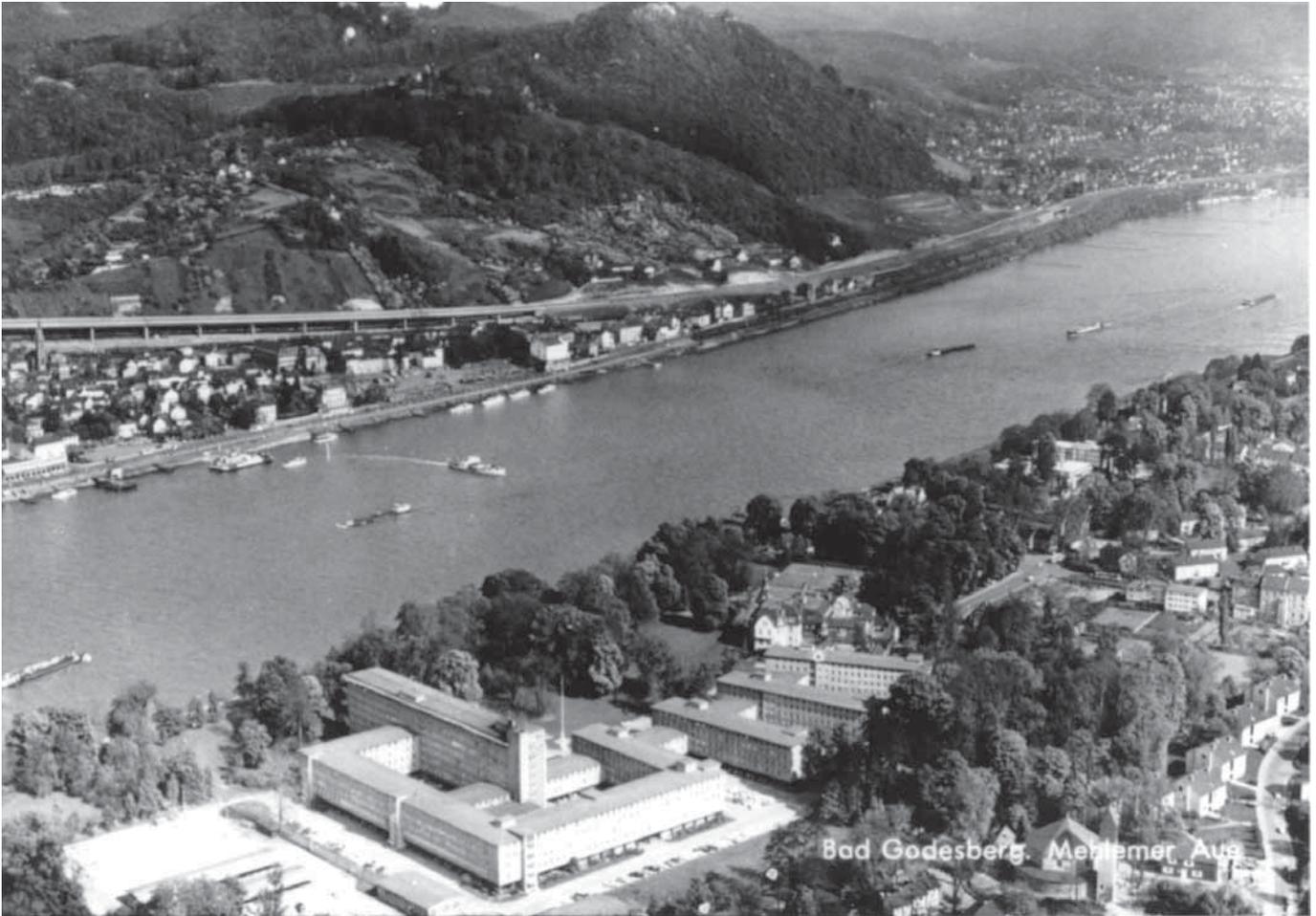
Die Architekten wurden diesen Ansprüchen gerecht, indem sie einen Bau entwarfen, der mit seinen vier Geschossen die Baumwipfel nicht überragte. Nur ein Trakt war siebengeschossig – er stand jedoch mit der Schmalseite zum Rhein, trat also von dort aus gesehen nicht allzu stark in Erscheinung. Die große Baumasse verteilten die Architekten so geschickt auf mehrere Flügel, dass sich das Ensemble in seiner vollständigen Ausdehnung nur aus der Luft erschließt. Die viergeschossigen Büroflügel sind kammartig aufgereiht und mit zweigeschossigen Zwischenbauten verbunden. Im Norden sind noch einige Trakte so angebaut, dass sie einen Hof umschließen, in den der größte, der siebengeschossige Flügel eingeschoben ist. Vor diesem Haupthaus ließ sich eine repräsentative Vorfahrt einrichten.

Das Verwaltungsgebäude präsentiert sich sachlich und modern. Die Höhenstaffelung der Flügel ist das künstlerische Leitmotiv des Baus. Die Flügel sind als klare Kuben behandelt und oben mit leicht vorragenden Dächern abgeschlossen. In die glatten Fassaden sind die Fenster in regelmäßigen Reihen

eingeschnitten. Die Fenster mit einer mittigen Querstrebe sind eigens für das Gebäude entwickelt worden: der untere Flügel ließ sich leicht nach außen schieben, rutschte dann einige Zentimeter nach unten und die Belüftung fand durch die entstehenden Zwischenräume statt. Um das Gebäude optisch zu beleben, ist die Fensterform an den östlichen Stirnseiten der Viergeschossiger variiert. Hier sind die hochrechteckigen Fenster senkrecht geteilt, unten sind ihnen kleine kunsthandwerklich gestaltete Ziergitter vorgesetzt (nur noch teilweise vorhanden). Ganz die Leichtigkeit der fünfziger



Die Häuser I-III im Bau Foto ca. 1950



Luftaufnahme von Nordwest

Jahre aufnehmend sind die Eingangsbereiche unter den Viergeschossern mit weit vorragenden dünnen Dächern betont, die von schlanken Pfeilern gestützt werden. Weitere Gliederungselemente, die die Modernität des Baus noch unterstreichen, waren die Treppenhäuser, die vollständig verglast den Lauf der Treppe sichtbar machten.

Die rheinabgewandten langen Seiten der viergeschossigen Bürotrakte hätten mit ihrer glatten Oberfläche ohne weitere Gliederung fast karg gewirkt. Um diesen Eindruck gar nicht erst entstehen zu lassen und dem Gebäude auch auf dieser Seite einen repräsentativen Anklang zu geben, haben die Architekten über dem ersten Geschoss ein zartes Sims umlaufen lassen, eine ganz kleine Reminiszenz an klassizistische Gliederungsmotive, die seit den zwanziger Jahren immer noch das Fundament des



Haus III mit Verbindungsgängen - Zustand 2003



Blick auf Haus II mit Übergang zu Haus I - Zustand 2003

proportionalen Empfindens der Architekten bildeten. Das gesamte Gebäude steht auf Pfeilern. Das gewährleistet Schutz vor Hochwasser und bietet gleichzeitig Parkfläche für Autos.

Das Verwaltungsgebäude der amerikanischen HICOG mit seinen flach aufgesetzten Dächern war derzeit der modernste Neubau in Bonn und einer der modernsten der jungen Bundesrepublik. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Architekten auf amerikanische Vorbilder zurückgegriffen haben könnten. Davon jedoch keine Spur. Der Hochkommissar John McCloy betonte auf der Pressekonferenz zur Fertigstellung der Bauten sogar, wie anders Amerikaner mit einer solchen Bauaufgabe umgegangen wären: ein Verwaltungsgebäude würde in den USA als geschlossene Baueinheit errichtet und nicht als stark gegliederter Komplex.

Die deutsche Nachkriegsmoderne begann mit den

ersten Wiederaufbauplanungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und wurde realisiert, nachdem die Wirtschaft mit der Währungsreform wieder anlief. Mit dem Verwaltungsgebäude der HICOG und genauso auch mit den städtebaulich und architektonisch hochmodernen Siedlungen in Plittersdorf, Tannenbusch und Muffendorf griffen die Architekten die neuesten Tendenzen der westeuropäischen Architektur auf, die sich seit den zwanziger Jahren in Schweden oder der Schweiz weiterentwickelt hatte. Die Deichmannsaue ist ein sehr frühes, aber durchaus nicht das erste Gebäude der westdeutschen Nachkriegsmoderne.

Obwohl inzwischen bekannt ist, zu welchen stilistischen Veränderungen deutsche Architekten im 20. Jahrhundert fähig waren, erstaunt doch der Blick auf ihre Biographien immer wieder. Otto Apel,

Rudolf Rohrer und William Letocha beispielsweise haben sich im Zentrum nationalsozialistischen Architekturschaffens kennen gelernt, im Architektenstab von Albert Speer. Apel hat noch bis Kriegsende an allen größeren Projekten der Nationalsozialisten mitgearbeitet. Und auch die Frankfurter Siedlung der HICOG von 1950, dreigeschossige Blocks mit Walm-dächern und Lochfassade, war von Siedlungen der dreißiger Jahre kaum zu unterscheiden. Schon Anfang 1951 entstanden dann jedoch die Entwürfe für alle vier Bonner Projekte, die die Moderne mit großer städtebaulicher und architektonischer Qualität vertreten. Die Siedlung im Tannenbusch kann sogar als die schönste der frühen fünfziger Jahre in Deutschland gelten, nirgendwo anders sind die Ideale der Zeit so großzügig und gelungen umgesetzt worden wie dort.

Es lassen sich architekturhistorische Bezüge zwischen dem Hauptsitz der HICOG in Bonn und dem Verwaltungsgebäude der IG-Farben in Frankfurt herstellen, in dem die amerikanische HICOG vor ihrem Umzug nach Bonn untergebracht war. Das Haus der IG-Farben, in der Größe dem Bonner Gebäude fast gleich, war 1928-31 von Hans Poelzig errichtet worden. Genau wie später das Bonner Gebäude war das Frankfurter ein geschwungener Bau mit Querflügeln in Kammstellung. Die Architekten mögen sich tatsächlich in der städtebaulichen Anordnung der Flügel auf den Frankfurter Bau bezogen haben, war doch die Bauaufgabe



Eingangssituation Haus II mit Blick auf die ehemalige Botschaft der USA - Zustand 2003

in beiden Fällen die gleiche: einen fast übergroßen Gebäudekomplex harmonisch in eine parkartige Umgebung zu integrieren, ohne dass der Bau zu stark dominiert. Das allerdings die amerikanische HICOG nun gerade im Frankfurter Poelzig-Bau saß, war Zufall und wird für den Entwurf des Bonner Hauses ohne Bedeutung gewesen sein: Poelzig war in den zwanziger Jahren einer der bedeutendsten deutschen Architekten, seine Werke waren weithin publiziert und allen bekannt.

Genauso interessant wie die Gemeinsamkeiten sind die Unterschiede zwischen beiden Bauten. Wo nämlich die endzwanziger Jahre monumental waren,

wurden die beginnenden fünfziger Jahre gefällig. Den damals gewünschten Eindruck von Monumentalität erzeugte Poelzig, indem er alle Gebäudeflügel gleichermaßen siebengeschossig hielt, und die Zwischenbauten mit einer nur wenig niedrigeren Traufe absetzte. Die Architektengemeinschaft um Otto Apel hingegen hatte bei ihrem Entwurf unterschiedlich hohe Trakte kontrastierend gegeneinander gesetzt und damit gleichzeitig die Bedeutung



Ehemaliges IG-Farben Verwaltungsgebäude von Hans Poelzig 1928-31

der Gebäudeflügel genau bezeichnet: es waren die Büroflügel höher und die vor allem der Verbindung dienenden Zwischenflügel mit nur zwei Geschossen deutlich niedriger. Auch in der Behandlung der Außenwand zeigen sich diese Unterschiede zwischen den Zeiten: der Poelzig-Bau trat mit Travertinverkleidung sehr wuchtig und repräsentativ auf, das Bonner Gebäude war verputzt.

2.5. Politische Ereignisse in der Mehlemer Aue

Nach Fertigstellung der Neubauten im Jahr 1951 verlor das Schlösschen allmählich an Bedeutung für den Hohen Kommissar. Es wurde nur noch gelegentlich genutzt, etwa für die Zusammenkünfte der drei Hohen Kommissare. Im Mai 1952 rückte die Deichmannsaue für zwei Tage in den Mittelpunkt der großen Politik. Die drei Außenminister der Westmächte Dean Acheson (USA), Robert Schuman (Frankreich) und Anthony Eden (England) trafen sich, um über die letzten Details des Deutschlandvertrages zu beraten. Mit dem Vertrag sollte das Besatzungsstatut vom 12. Mai 1949 abgelöst und durch eine Zusammenarbeit der Bundesrepublik Deutschland mit den Westalliierten bei der Sicherung Europas ersetzt werden. Es sollte die völkerrechtliche Handlungsfähigkeit Deutschlands wieder hergestellt, die innenpolitische Bevormundung und die Überwachung von Verwaltung und Wirtschaft durch die Siegermächte beendet werden.

Im Zusammentreffen mit Konrad Adenauer im kleinen Sitzungssaal des Schlösschens einigten sich die Vertreter der Alliierten auf ein Verfahren, in dem sichergestellt wurde, dass die neue Souveränität der Bundesrepublik Deutschland nicht durch die Ausübung der alliierten Vorbehaltsrechte beeinträchtigt werden konnte. Der Vertrag war im Schlösschen verhandelt worden. Unterzeichnet wurde er am 26. Mai 1952 im Saal des Bundesrates, dem Ort, wo zuvor am 23. Mai 1949 das Grundgesetz verkündet und die Bundesrepublik Deutschland proklamiert worden war.



*Unterzeichnung des „Deutschlandvertrages“ am 26.05.1952
(v.l.): Anthony Eden, Konrad Adenauer, Dean Acheson, Robert Schuman*

Bis zur endgültigen Aufhebung des Besatzungsrechtes dauerte es allerdings noch drei Jahre. Der entscheidende Schritt fand wieder in der Deichmannsaue statt. Im Konferenzraum der neu gebauten amerikanischen Botschaft kamen die drei Hohen Kommissaren James B. Conant (USA), André François-Poncet (Frankreich) und Frederick Hoyer-Millar (England) zu ihrer 109. und letzten Sitzung zusammen. An diesem Tag, dem 5. Mai 1955, beschlossen die Kommissare ihre eigene Aufhebung. Die Unterzeichnung der „Proklamation betreffend die Aufhebung des Besatzungsstatuts und die Auflösung der Alliierten Hohen Kommissionen sowie der Länder-Kommissariate“ wurde in einer feierlichen Zeremonie begangen. Mit den Unterschriften unter den Vertrag war die Bundesrepublik ein souveränes Land.

Noch am gleichen Tag wurde das US-Kommissariat in die Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika umgewandelt.

2.6. Weiternutzung als Ministersitz

Im gleichen Maße, wie die Selbständigkeit der jungen Bundesrepublik wuchs, nahm die Bedeutung des amerikanischen Kommissariats ab. Die Anzahl seiner Mitarbeiter ging ständig zurück: von den 1.500



Kleiner Sitzungssaal im Schloss. Im Hintergrund ist der Kamin, vor dem der „Deutschlandvertrag“ geschlossen wurde, zu erkennen. - Zustand 2003

Angestellten der ersten Stunde waren 1955 nur noch etwa die Hälfte beschäftigt. Diese Entwicklung war vorherzusehen gewesen und bereits beim Entwurf des Verwaltungsgebäudes eingeplant worden. Der Komplex war eigens in mehrere Flügel unterteilt, damit sich die Amerikaner abschnittsweise zurückziehen und einen Trakt nach dem anderen deutschen Behörden überlassen konnten. Zunächst war daran gedacht, so John McCloy bei der Fertigstellung des Baus im November 1951, hier Büros, Teile der Universität oder ein Krankenhaus aufzunehmen.

Als jedoch die Amerikaner den deutschen Behörden im Herbst 1953 anboten, das Schloss und einen Teil der Neubauten zu übernehmen, kam nur noch eine Nutzung als Ministerium in Frage, denn der Verwaltungsapparat der jungen Bundesrepublik war in den ersten Jahren mehr als erwartet gewachsen und

benötigte dringend Büroräume in Bonn. Die Wahl fiel auf das Wohnungsbauministerium, das zu der Zeit sehr beengt in der Duisdorfer Gallwitz-Kaserne, dem Sitz des ebenfalls expandierenden Wirtschaftsministeriums, untergebracht war. Im Sommer 1954 ließen sich die ersten Vertreter des Bundes, ein Referat des Finanzministeriums und eines der Bundesbaudirektion, im Haus I nieder.

Am 10. November 1954 wurde die Beschlagnahme des Schlosses und des Parkgeländes aufgehoben. Zum 1. Oktober 1954 wurde dem Bundesminister für Wohnungsbau Viktor Preusker das Schloss übergeben und in den darauffolgenden Monaten die Gebäude I und II. Nach Renovierungsarbeiten am Schloßchen zog das Bauministerium im Mai 1955 in die Deichmannsaue ein.

Wohl in keinem anderen Gebäude der Welt teilte sich eine Botschaft ein Gebäude mit Ministerien der gastgebenden Regierung. Das Verhältnis zwischen den deutschen und amerikanischen Nachbarn war über all die Jahre sehr gut. Sie nutzten über Jahre die Kantine und die Telefonzentrale gemeinsam. Fast alle Büros werden von einer zentralen Heizungsanlage beheizt. Bei dem großen Hochwasser im Januar 1955, das die gesamte Aue überflutete, mussten die Amerikaner durch den trocken gebliebenen Haupteingang des Schlosses und die Ministeriumsflügel gehen, um zu ihrer Botschaft zu gelangen.

Zwischen 1957 und 1967 räumten die Amerikaner auch das Haus III und teilweise das Haus IV sowie ihre Zwischenbauten. Das Wohnungsbauministerium rückte nach und konnte so den ständig wachsenden Bedarf an Büroraum befriedigen. Bis Mitte der siebziger Jahre verließen andere deutsche Behörden, die sich zwischenzeitlich hier angesiedelt hatten, die Deichmannsaue. Zuerst gab der Gemischte Gnadenausschuss (er regelte die Vermögensverhältnisse jüdischer NS-Geschädigter) Räume im Haus I auf. 1963 zog eine Außenstelle des Entwicklungshilfeministeriums aus, 1968 die Zentrale Besoldungsstelle, die Zentrale Bundesbetriebsprüfungsstelle und der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, der ab Oktober 1962 hier Quartier hatte. Mitte der siebziger Jahre ging als letzte Dienststelle die Bundesvermögens-

Minister

Eberhard Wildermuth BM für Wohnungswesen	Sept. 1949 – März 1952
Fritz Neumayer BM für Wohnungswesen	Juli 1952 – Okt. 1953
Dr. Viktor Emanuel Preusker BM für Wohnungswesen	Okt. 1953 – Okt. 1957
Paul Lücke BM für Wohnungswesen ab Nov. 1961 BM für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung	Okt. 1957 – Okt. 1965
Dr. Ewald Bucher BM für Wohnungswesen und Städtebau	Okt. 1965 – Okt. 1966
Bruno Heck BM für Wohnungswesen und Städtebau	Nov. 1966
Dr. Lauritz Lauritzen BM für Wohnungswesen und Städtebau ab Okt. 1969 BM für Städtebau und Wohnungswesen	Dez. 1966 – Dez. 1972
Dr. Hans-Jochen Vogel BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau	Dez. 1972 – Mai 1974
Karl Ravens BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau	Mai 1974 – Feb. 1978
Dr. Dieter Haack BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau	Feb. 1978 – Okt. 1982
Dr. Oscar Schneider BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau	Okt. 1982 – April 1989
Gerda Hasselfeldt BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau	April 1989 – Jan. 1991
Dr. Irmgard Schwaetzer BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau	Jan. 1991 – Nov. 1994
Prof. Dr. Klaus Töpfer BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau Beauftragter der Bundesregierung für den Berlin-Umzug und den Bonn-Ausgleich	Nov. 1994 – Jan. 1998
Eduard Oswald BM für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau	Jan. 1998 – Okt. 1998
Franz Müntefering BM für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen	Okt. 1998 – Sept. 1999
Reinhart Klimmt BM für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen	Sept. 1999 – Nov. 2000
Kurt Bodewig BM für Verkehr, Bau und Wohnungswesen	Nov. 2000 – Okt. 2002

Dr. Manfred Stolpe
BM für Verkehr, Bau und Wohnungswesen

Okt. 2002 – Nov. 2005

Wolfgang Tiefensee
BM für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

seit Nov. 2005



Die Botschaft der U.S.A. – Foto 50er Jahre

verwaltung. Vom Wohnungsministerium in der Deichmannsau sind entscheidende Impulse für den Wiederaufbau des kriegszerstörten Deutschlands ausgegangen. Im sozialen Wohnungsbau wurden Wohnungen für Millionen Bundesbürger errichtet. Mit dem Baugesetzbuch wurde die Voraussetzung für eine geordnete

Entwicklung des Städtebaus geschaffen. Nach der deutschen Wiedervereinigung lag ein Schwerpunkt der Arbeit des Ministeriums auf der Modernisierung des Wohnungsbestandes in den neuen Bundesländern sowie einer durchgreifenden Verbesserung der dortigen Wohnverhältnisse.

3. Die Deichmannsaue in der Bundesstadt Bonn

3.1. Sitz des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung

Der Hauptstadtbeschluss des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 betraf auch große Teile des damaligen Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, die nach Berlin verlagert wurden. Das im Zuge der beschlossenen Ausgleichsmaßnahmen für Bonn 1998 durch Fusion von Bundesbaudirektion (BBD) und Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR) neu geschaffene Bundesamt für Bauwesen und Raum-

ordnung (BBR) übernahm im Jahr 2000 die vom Ministerium verlassenen Bauteile als seinen Hauptsitz. In dieser Bundesoberbehörde sind wissenschaftlich-analytisches Know-how, bautechnische Kompetenz und politikorientierte Entscheidungsvorbereitung rund um das Bauen zusammengeführt. Dem BBR obliegen die Durchführung der wichtigsten Bauaufgaben des Bundes im In- und Ausland, die Gebäude- und Liegenschaftsbetreuung für oberste Bundesbehörden und die fachliche und wissenschaftliche Unterstützung der Raumordnungs-, Städtebau- und Wohnungspolitik des Bundes. Als Standort einer Bundesoberbehörde



Vizepräsident Prof. Wendelin Strubelt mit der Oberbürgermeisterin Bärbel Dieckmann, Präsident Florian Mausbach



Gartenansicht - Zustand 2003



Seitenansicht Schloss - Zustand 2003

mit den Tätigkeitsfeldern Forschen, Planen, Bauen, Informieren, Beraten und Betreuen für Bau, Stadt und Raum erfasst die Deichmanns Aue wie in der Vergangenheit auch heute ebenso repräsentative, kulturell bedeutsame und gesellschaftspolitisch wichtige Aufgaben. Ebenfalls im Jahr 2000 verließ die Botschaft der USA Bonn in Richtung Berlin.

3.2. Sanierung der ehemaligen US-Botschaft in Bonn

In der Liegenschaft Deichmannsaue des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) sind bis Mitte 2005 auch die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) und weitere nachgeordnete Bereiche des Bundesministeriums für Verbraucherschutz,



Ansicht des Hauptgebäudes - Zustand 2005

Ernährung und Landwirtschaft in die Räume der ehemaligen US-Botschaft gezogen. Beim Umbau der



Ansicht des Hauptgebäudes der ehemaligen US Botschaft - Zustand 2005

freigewordenen Gebäudeteilen IVa bis XII, stand die technische Sanierung im Vordergrund. Die Gebäude, die direkt nach dem Krieg von den Amerikanern in Holztafelbauweise errichtet wurden, waren bauphysikalisch, brandschutztechnisch aber auch hinsichtlich der Gebäudetechnik den Anforderungen einer modernen Dienstbehörde nicht mehr gewachsen. Im Außenbereich wurde durch den Rückbau des Unterbaus Haus XI die Auenlandschaft in den Gebäudekomplex „hereingezogen“. In der Umbaumaßnahme lag aber auch eine gestalterische Herausforderung, da eine ansprechende Arbeitsumgebung positiven Einfluss auf das Wohlbefinden der Mitarbeiter hat. Mit Hilfe eines Farbkonzeptes aus warmen Rot- und Blautönen wurde dem Gebäudekomplex ein freundliches Innenleben gegeben. Die Front und die Laibungen der Lienen an den Fenstern des Gebäudes XI erhielten zusätzlich einen blauen Anstrich. Die Gebäude wurden während des laufenden Betriebes umgebaut.



*Wirkung der äußeren Farbgestaltung auf den Innenraum
Zustand 2005*



Speisesaal im neuen Casino - Zustand 2005

3.3. Neubau Kantine „Deichmannsaue“ – BLE Casino

Durch den Umbau der ehemaligen US-Botschaft zum neuen Dienstsitz der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) aus Frankfurt am Main arbeiten nun insgesamt ca. 1.300 Bedienstete in der Liegenschaft. Die ursprünglichen Kantinenbereiche waren aufgrund ihrer geringen Größe und der veralteten Küchentechnik nicht geeignet, die Versorgung der Mitarbeiter zu übernehmen. Daher wurde es notwendig, sie durch einen Neubau zu ersetzen. Als Standort wurde der Landschaftspark in der Deichmannsaue, der sich zwischen den bestehenden Dienstgebäuden und dem Rheinufer erstreckt, gewählt.

Nach einem Verhandlungsverfahren nach VOF wurde das Architekturbüro Heinle, Wischer und Partner aus Köln für die Planungen gewonnen. Das Büro überzeugte mit einem Solitär inmitten des Parks, der mit einer Ellipse als Grundform die Bildung einer harten Front vermeidet und zugleich das Volumen ins Grün der

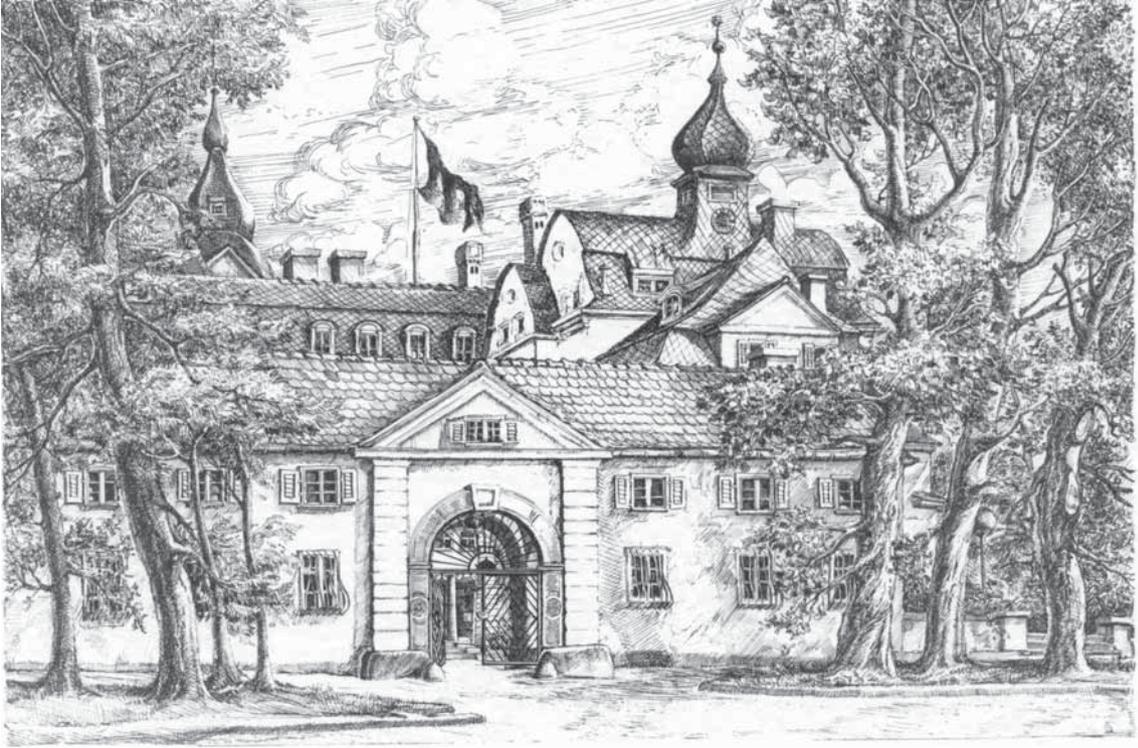


Ansicht des neuen Casinos im Park - Zustand 2005

Parklandschaft integriert. Das elliptische Gebäude gliedert sich im Innern in zwei Funktionsbereiche. Der Gastbereich, der die eine Hälfte der Ellipse ausmacht, besteht aus dem zum Park hin orientierten eingeschossigen Speisesaal sowie der Cafeteria, die sich auf einer Galerie entlang der kurzen Achse der Ellipse im Obergeschoss befindet. Der Funktionsbereich, der zweigeschossig die andere Ellipsenhälfte einnimmt, beinhaltet Küche, Anlieferung, Technik und Personalräume. Eine Glasfassade mit vorgesetzten, senkrechten Holzlamellen umschließt den in Teilen zweigeschossigen Baukörper. Zudem ermöglicht die radiale Ausrichtung der Lamellen für die Gäste der Kantine Ausblicke in den Park. Das Material – naturbelassene Rotzeder – stellt eine symbolische Verbindung zu den Bäumen des Parks her. Der Kantine Neubau tritt somit in den Dialog mit dem Bestand in der Deichmannsaue und zeigt gleichzeitig ein behutsames Einfügen in den Landschaftsraum.

3.4. Rundgang „Weg der Demokratie“

Der „Weg der Demokratie“ besteht aus beschilderten Stationen an zeithistorischen Orten im ehemaligen Regierungsviertel in Bonn. Der Rundgang beginnt am Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und führt in etwa 90 bis 120 Minuten an zwölf der insgesamt 18 Stationen vorbei. Darüber hinaus befinden sich weitere historische Gebäude mit kleinen Texttafeln, die auf die ehemalige politische Bedeutung dieser Häuser verweisen, im weiteren Umfeld. Eine dieser Texttafeln befindet sich auch am Schlosseingang „Deichmannsaue“ und weist auf die politische Bedeutung des Gebäudes hin und auch das Gebäude der BLE als ehemalige US-Botschaft hat eine Beschilderung.



W. Keefe

Literatur

- Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn, Düsseldorf 1905
(Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 5), S. 612
- Cremer, Sabine: Nicolaus Christian Hohe (1798 – 1868). Universitätszeichenlehrer in Bonn. Bonn 2001
- Ennen, Edith und Dietrich Höroldt: Vom Römerkastell zur Bundeshauptstadt.
Kleine Geschichte der Stadt Bonn. Bonn 1985 (4. durchges. Aufl.)
- Ella von Guillaume, geb. Deichmann: Rheinische Geschichte ganz privat. Eitorf 1968
- Gutiérrez-Denhoff, Martella (Hrsg.): Johannes Brahms und Bonn. Bonn 1997
- HICOG Builds for the Future. Mehlem 1951
- Höroldt, Dietrich (Hrsg.): Bonn. Von einer französischen Bezirkshauptstadt zur Bundeshauptstadt
1794 – 1989. Bonn 1989 (Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 4)
- Kähling, Kerstin: Die Hicog-Siedlung in Bonn-Tannenbusch: ein Beitrag zum Siedlungs- und Städtebau der Nachkriegszeit. In: Jahrbuch der
Rheinischen Denkmalpflege 1999, 38, S. 45-110
- Kähling, Kerstin: Aufgelockert und gegliedert. Städte- und Siedlungsbau der fünfziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn.
Köln 2000 (Diss. Univ. Köln, unveröff. Ms.)
- Kleinpass, Hans: Die Straßennamen der Gemarkung Lannesdorf, 1. Teil. In: Godesberger Heimatblätter, Bonn-Bad Godesberg 1975, Heft 13, S.
102-136, hier S. 117ff.
- Langewiesche, Wilhelm: Godesberg und seine Umgebungen. Für Besuchende und Reisende. Godesberg 1874, S. 94f.
- Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre der Rheinprovinz. Berlin 1913
- Scheibler, Hans Carl und Karl Wülfrath: Westdeutsche Ahnentafeln. I. Band. Weimar 1939
- Seufert, Heinrich: Junge Stadt am alten Strom. Rund um die Godesburg. Bonn 1954
- Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer 1819 – 1914. 3 Bde., Bonn 1998, insbes. Bd. 3, S. 175ff.
- Talbot, Franz-Josef: Bundesbauminister residiert im ehemaligen Landhaus Deichmann.
In: Denkmalpflege im Rheinland, Köln 1986, 4, S. 38-40
- Trotha, Thilo von: Chronik des Schlosses Deichmannsaue in Bonn-Bad Godesberg-Mehlem. Bonn 1996
- Verhandlungen des Deutschen Bundestages. 1. Wahlperiode 1949, Drucksache Nr. 3626. Zweiter Bericht des Untersuchungsausschusses zur
Prüfung der im Raume Bonn vergebenen Aufträge (42. Ausschuß) gemäß Antrag der Fraktion der SPD, Bonn 1952
- Vogt, Helmut: „Der Herr Minister wohnt im einem Dienstwagen auf Gleis 4“.
Die Anfänge des Bundes in Bonn 1949/50. Bonn 1999
- Vogt, Helmut: HICOG zieht an den Rhein - Die Verlegung des US-Hauptquartiers nach Bad Godesberg im November 1951. In: Godesberger
Heimatblätter 39 (2002), S. 172-190
- Wiedemann, Alfred: Geschichte Bad Godesbergs und seiner Umgebungen. Godesberg 1930
- Zeitungen:
- Bonner Rundschau 11.11.1949, 24.2.1950, 15.11.1951
General-Anzeiger 15.11.1949
- Interview:
- Gespräch mit Rudolf Letocha am 18. Januar 1993 in München, geführt von Kerstin Kähling, Köln

Abbildungsnachweis

Karte vom Kreis Bonn um 1850	<i>Eigentümer Stadtarchiv Bonn</i>	Seite 6
Abraham Schaaffhausen, Therese Schaaffhausen	<i>Eigentümer Stadtarchiv Bonn</i>	Seite 7
Wilhelm Ludwig Deichmann, Elisabeth Deichmann	<i>Eigentümer Stadtarchiv Bonn</i>	Seite 8
Ansicht der Villa	<i>Privatbesitz</i>	Seite 9
Ansicht der Villa von Osten um 1856	<i>Privatbesitz</i>	Seite 10
Ansicht der Villa	<i>Stadtmuseum Bonn</i>	Seite 10
Ansicht der Villa, mit Balkon	<i>Privatbesitz</i>	Seite 11
Die Rheinfront nach Nordosten	<i>Privatbesitz</i>	Seite 11
Villa Deichmann Südfront	<i>Privatbesitz</i>	Seite 12
Rheinansicht	<i>Privatbesitz</i>	Seite 12
Blick über den Rhein	<i>Stadtmuseum Bonn</i>	Seite 13
Der junge Johannes Brahms	<i>Privatbesitz</i>	Seite 14
Schloss während des Umbaus	<i>Privatbesitz</i>	Seite 15
Ansicht Schloss	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 16
Schnitt durch den nördlichen Wohntrakt	<i>aus Bauakte</i>	Seite 16
Hauptinnenhof, SO-Front	<i>aus Bauakte</i>	Seite 16
Innenhof Schloss	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 17
Seitenansicht	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 17
Haupteingang zum Schlosshof	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 17
Großer Sitzungssaal im Schloss	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 18
Treppensituation im Schloss	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 18
Die Häuser I-III im Bau	<i>Stadtarchiv Bonn</i>	Seite 22
Luftaufnahme von Nordwest	<i>Stadtarchiv Bonn</i>	Seite 23
Haus III mit Verbindungsgängen	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 23
Blick auf Haus II mit Übergang zu Haus I	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 24
Eingangssituation Haus II	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 25
Ehemaliges IG-Farben Verwaltungsgebäude	<i>Privatbesitz</i>	Seite 25
Unterzeichnung des Deutschlandvertrages	<i>Bundesbildstelle Berlin</i>	Umschlag, Seite 26
Kleiner Sitzungssaal im Schloss	<i>BBR, Hérancourt-Multer</i>	Seite 27
Die Botschaft der USA	<i>Stadtarchiv Bonn</i>	Seite 29
Fotos Schloss	<i>BBR, Hartmut Tröger</i>	Umschlag, Seite 30
Bild Mausbach, Strubelt, Dieckmann	<i>BBR, Hartmut Tröger</i>	Seite 30
Haus BLE	<i>H.G. Esch</i>	Seite 31
BLE Casino	<i>H.G. Esch</i>	Seite 32
BLE Casino	<i>H.G. Esch</i>	Seite 33
Zeichnungen	<i>Wilhelm Laufer</i>	Seite 34

Zur Autorin:

Dr. phil. Gabriele Wiesemann, geb. 1964, Kunsthistorikerin in Bonn, Promotion mit einer biographischen Studie über den Architekten Hanns Hopp (1890-1971).

Tätigkeit in der Denkmalpflege (Denkmalpflegeplan Bonn, veröff. 1995, verschiedene bau- und städtebauhistorische Gutachten in Bonn, Dresden u.a.).

Veröffentlichungen zu Architektur und Städtebau des 19. und 20. Jahrhunderts.

